

# Neuer Vorwärts

## Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande

Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:

Der Norden und die Kriegsgefahr

Probleme des Donauraumes

Ukrainische Gleichschaltung

Prix: Fr. 1,50

# Hitler belügt das Volk

### Das Ultimatum an die Tschechoslovakei

## Was er verschweigt

### Das deutsche Volk im Dunkeln

**Sie haben es nicht glauben wollen!**

Kurz vor der Bekanntgabe des Godesberger Memorandums schrieb ein sehr hervorragender Politiker der französischen Linken, wäre es wirklich wahr, dass Hitler neue und noch weitgehendere Forderungen stelle als bisher, so würde das zu sehr ernstlichen Befürchtungen über seine wahren Absichten Anlass geben, die dann weit über die Durchsetzung der Selbstbestimmung hinausgehen würden. In dem Geist dieser Äusserung kann man vielleicht die letzte Ursache sehen, die die Krise herbeigeführt hat. Selbstverständlich besteht über den Angreifer nicht der geringste Zweifel und trotz der Propaganda nicht einmal in Deutschland, geschweige denn sonst irgendwo in der Welt. Hitler selbst hat ja auch aus seiner Angriffsabsicht nie ein Hehl gemacht, er hat seinen Kriegsplan in „Mein Kampf“ bis in die Einzelheiten auseinandergesetzt und seitdem mit unbestreitbarer Konsequenz und jener primitiven, aber gerade deshalb so folgerichtigen Logik der Gewalt an der Ausführung festgehalten. Jede einzelne der vielen Etappen, vom Austritt aus dem Völkerbund und der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht angefangen bis zur Eroberung Oesterreichs und dem Angriff auf die Tschechoslovakei, war stets nur die Vorbereitung der künftigen. Und das Endziel war die Niederwerfung Frankreichs und die Entmachtung Englands, weil nur dies die Voraussetzung der deutschen Hegemonie über Europa und der unge störten Herrschaft über den europäischen und vorderasiatischen Osten sein konnte. So hatte es Hitler geschrieben und so war er an die Ausführung gegangen. Die „Neuverteilung der Erde“ hatte erst vor kurzem Goebbels proklamiert. Das ist die Logik der Gewalt.

Aber das ist nur die eine Seite. Dass das entwaffnete Deutschland, dessen wichtigstes Industriegebiet, entmilitarisiert, dem Angriff der unbestritten stärksten Militärmacht offen lag, diese Politik, die mit jeder neuen Phase gefährlicher und nur mit immer grösseren Opfern aufzuhalten war, überhaupt durchführen konnte, hatte noch einen anderen Grund: Sie haben's nicht geglaubt.

Wenn Hitler immer wieder erklärte, dies sei der letzte Vertragsbruch, der zur Wiederherstellung der deutschen Ehre oder zur Erlangung der deutschen Gleichberechtigung unerlässlich sei — sie haben gehofft, Hitler spräche die Wahrheit. Wenn Hitler nach der „vollzogenen Tat-

Die dramatische Entwicklung in Europa ist zur Stunde noch nicht abgeschlossen. Nach der Rede Hitlers im Sportpalast in Berlin bleiben nur geringe Hoffnungen auf die Erhaltung des Friedens; denn Hitler will den Krieg.

Hitler hat das Memorandum von Godesberg in ein offenes Ultimatum an die tschechoslovakische Regierung verwandelt, das am 1. Oktober abläuft. Er droht, am 1. Oktober den Krieg gegen die tschechoslovakische Republik zu beginnen.

Der Inhalt seiner Forderungen beschränkt sich nicht auf die sofortige Ausführung des englisch-französischen Plans. Er will alle strategischen Positionen in der Tschechoslovakei besetzen, er will die tschechoslovakische Republik zerstückeln. Seine Forderungen an die Tschechoslovakei sind die Einleitung des grossen Eroberungskrieges im Osten und Südosten Europas. Seine Erklärung, dass mit der Abtretung der von ihm geforderten Gebiete Deutschland keine territorialen Forderungen in Europa mehr habe, ist die bei ihm übliche Lüge, die von jeher zu den Mitteln seiner Politik gehört hat. So hat er nach der Saar-Abstimmung gelogen, so nach der Rheinlandbesetzung, dann wieder nach der Annexion Oesterreichs. Seine Taten strafen seine Worte Lügen.

Diese Rede im Sportpalast war eine einzige infame Lüge — infam vor allem gegen das deutsche Volk! Wir stellen in dieser Stunde fest, in welcher verhängnisvoller Weise er das deutsche Volk in dieser ersten Stunde durch Lügen und Verschweigen in einen aussichtslosen Krieg zu hetzen sucht:

Er hat dem Volke vorgelogen, dass die Slovaken durch ihn von dem tschechisch-slovakischen Staate befreit werden wollten, er hat verschwiegen, dass Tschechen und Slovaken wie ein fester Block mobilisiert und gerüstet zur Verteidigung ihres Landes und ihrer Freiheit gegen ihn dastehen.

Er hat dem Volke vorgelogen, dass England und Frankreich die Haltung der Tschechoslovakei nicht billigen. Er hat dem Volke verschwiegen, dass sowohl die englische als auch die französische Regierung seine ultimative Forderung an die Tschechoslovakei ablehnen. Er hat verschwiegen, dass die englische Regierung feierlich erklärt hat, dass eine Gewaltanwendung Deutschlands gegen die Tschechoslovakei, England, Frankreich und Russland in den Krieg gegen Deutschland bringen würde.

Er hat dem Volke verschwiegen, dass in Frankreich und England umfassende militärische Sicherheitsmassnahmen getroffen worden sind, die den Beginn der Mobilmachung gegen Deutschland darstellen.

Er hat dem Volke verschwiegen, dass Präsident Roosevelt einen letzten dringenden Appell zur Verständigung an alle Beteiligten gerichtet und vor jeder Gewaltanwendung gewarnt hat.

Er hat dem Volke die ganze Grösse der Gefahr verschwiegen, die seine Politik heraufbeschworen hat.

Er hat dem Volke vorgespiegelt, dass es sich nur um eine Operation nach dem Modell Oesterreich handele. Er hat Benesch in derselben unflätigen und niedrigen Weise beschimpft, wie er einst Schuschnigg beschimpft hat. Er hat dabei Benesch gesagt und Masaryk gemeint. Er hat zu vertuschen gesucht, dass die internationale Lage im Falle Tschechoslovakei komplizierter und gefährlicher ist.

Das Bild, das er dem deutschen Volke zu geben sucht, ist grauenhaft verzerrt: Hitler hält eine wilde Rede, pocht auf seine Militärmacht, und die Tschechoslovakei bricht zusammen, und die Westmächte unterwerfen sich gehorsamst. Das wahre Bild ist ganz anders! Wenn Hitler zur Gewalt greift, wird er gegen eine Koalition der vier stärksten Mächte der Welt stehen. Diesen Krieg wird er verlieren!

Dass er diese Lage verschweigt, dass seine Presse bis zur Stunde kein Wort über die militärischen Vorbereitungen Frankreichs und Englands veröffentlichen durfte, krönt seine Verbrechen am deutschen Volk. Die Politik dieses Mannes ist Lüge und Gewalt. Nur sein Sturz kann Europa den Frieden bringen!

Es ist an der Zeit, dass das deutsche Volk die Wahrheit erfährt!

sache“ verkündete, es sei „das letzte Mal“ und neue Ueberraschungen stünden nicht bevor — sie haben's gläubig hingenommen. Nach der Annexion Oesterreichs, die Hitler etwa 7 Millionen Menschen, ein reiches Rohstoffgebiet, das Ausfallstor gegen den Osten und die Umklammerung der Tschechoslovakei sicherte, glaubten sie, weil sie es glauben wollten, dass damit auf lange der Ehrgeiz befriedigt, dass die Organisation der neuen Gebiete Hitler auf lange hinaus beschäftigen und so den europäischen Frieden sichern werde. Gab es denn nicht auch eine andere Logik als die der Gewalt? Handelte es sich nicht um das Selbstbestimmungsrecht der Völker, um nationale Einigung, um rein deutsche Ziele also, die den anderen Nationen ihr Lebensrecht doch noch

lassen mochten? Hitler sagte es ihnen und die Kinder, sie hörten es gerne.

Da kam die tschechoslovakische Frage. Das war eine grössere Gefahr als die früheren. Ein selbständiger Staat war bedroht und dieser Staat konnte sich wehren und für die Abwehr war ihm die Hilfe Frankreichs und Russlands und zuletzt Englands zugesichert. Dieser Staat hatte zugleich die strategische Schlüsselstellung in Mitteleuropa inne. Er war das Bollwerk gegen den Marsch Deutschlands bis an die Küsten des Schwarzen Meeres. Fiel er, so war ein grosses deutsches Kriegsziel, das deutsche Mitteleuropa, verwirklicht. Jetzt handelte es sich nicht mehr um angebliche Fragen der deutschen nationalen Einigung, es handelte sich vielmehr darum, dass Deutschland

künftig über Ungarn, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien als Rohstoffgebiete und politische Vasallenstaaten verfügen konnte. Dass seine Machtstellung so gross wurde, dass für Polen und Italien nur noch Sekundantenrollen übrig blieben, dass schliesslich Russland jeder Einfluss auf Europa genommen, der erste Akt der Neuverteilung der Welt vollzogen wurde. Widerstand regte sich und am 21. Mai wich Deutschland einen Augenblick vor dem geeinten England und Frankreich zurück. Gross war die Genugtuung und die beiden Mächte fühlten sich in ihrem Glauben gestärkt: hat Hitler nicht doch im letzten Augenblick den Frieden gewahrt, ist jetzt nicht die Pause da, die zu der neuen, endgültigen, allgemeinen Regelung ausgenützt werden muss? Deshalb,

# Der Norden und die Kriegsgefahr

## Skandinavische Notizen

leise, leise, kein Geräusch gemacht! Von unseren militärischen Massnahmen, von unserer Entschlossenheit zur Abwehr, vor allem aber von dem Rückzug Hitlers darf nicht gesprochen werden. Sein Prestige, sein Ehrgefühl müssen sorgfältig geschont bleiben, damit die neue Regelung nicht gestört werde. Sie haben an die Möglichkeit fest geglaubt und waren überrascht, als im Sommer die deutsche Mobilisierung begann. Gegenmassnahmen wurden nicht sichtbar, keine Frage wurde gestellt nach dem Zweck der Mobilisierung, der fieberhaft beschleunigten Befestigungen im Westen. Die Organisierung des sudetendeutschen Aufstands wurde hingegenommen. Die Kriegserpressung hatte Erfolg. Lassen wir Hitler die Sudetendeutschen, sie sind den Krieg nicht wert! Gegen die nationale Einigungsbewegung können wir mit gutem Grund nicht auftreten. Haben wir diese Etappe erst hinter uns, dann steht der allgemeinen Regelung nichts mehr entgegen und die dauernde Sicherheit ist damit nicht zu teuer erkaufte. So fuhr Chamberlain nach Berchtesgaden und brachte Hitler die Sudetendeutschen auf dem Präsentierteller. Auf frohes Wiedersehen in Godesberg!

Es war wieder nur eine Etappe gewesen. Das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen erschien als das, was es von Anfang an war: als elender Vorwand, sich der strategischen Schlüsselstellung, die die Tschechoslovakei innehatte, zu bemächtigen. Am schlechtesten und unwürdigsten ist die Behandlung der deutschen Minorität unlegbar in Südtirol und in Polen, den beiden Verbündeten Hitlers. Am besten und gesichertesten ist die Stellung der Sudetendeutschen. Aber die strategischen Ziele der deutschen Machtpolitik erfordern augenblicklich das Bündnis mit Mussolini und die Freundschaft mit Beck, sie fordern die Unterjochung der Tschechoslovakei. Die Sudetendeutschen müssen von der deutschen Armee „verteidigt“ werden, damit die deutsche Armee sich den Weg zu den jugoslawischen Erzen, dem ungarischen Getreide und dem rumänischen Petroleum öffnet.

Die Weststaaten, in ihrem Glauben erschüttert, aber immer noch hoffend, dachten an ein Kompromiss, das ein schlechtes Geschäft und ein schmutziger Handel war. Hitler sollte seine Sudetendeutschen bekommen, aber ein Rest der Tschechoslovakei sollte erhalten bleiben, in ihren Grenzen garantiert von den Nachbarstaaten und den Westmächten. Geschwächt zwar und verkleinert, sollte doch das strategische Bollwerk weiter bestehen. Da kam die Ueberraschung von Godesberg. Was sind Hitler die Sudetendeutschen, was ist dem blutigsten Unterdrückungssystem aller Zeiten das Selbstbestimmungsrecht eines Volkes oder eines Volkssplitters? Hitler braucht die restlose wirtschaftliche und militärische Verfügungsmacht über die ganze Tschechoslovakei, die ihm ein unentbehrliches Vorgelände für den weiteren Vormarsch ist.

Der Linkspolitiker wird es uns vielleicht jetzt glauben: Nicht nur das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen war für Hitler eine blosse Etappe, auch die völlige Unterwerfung der Tschechoslovakei, wie sie sein Memorandum postuliert, ist nicht die letzte Phase. Sie ist das Sprungbrett nach Osten, die Fortsetzung der Unterwerfung Mittel- und Osteuropas, die mit der Annexion Oesterreichs be-

Aus Stockholm wird uns geschrieben: Der langen Reihe glänzender und wohlverdienter Wahlsiege, die die schwedische Sozialdemokratie bisher der Welt vermelden konnte, ist — wie der Leser weiss — am 19. September ein neuer Erfolg hinzugefügt worden, der über alle früheren hinausgeht: Die Landsting-Wahl brachte der Sozialdemokratie 50,6 Prozent aller abgegebenen Stimmen ein. Die beiden hinter der schwedischen Arbeiter- und Bauernregierung stehenden Parteien — Sozialdemokratie und Bauernbund — konnten gemeinsam das Vertrauen von 63,2 Prozent aller Wähler buchen. Für die Konservativen stimmten nur 18 Prozent und für die Nazis ganze 0,8. Die letzteren verloren die zwei Mandate, die sie bisher innehatten. Dieser neue grosse Wahlsieg unserer Bruderpartei im „arisch“-nordischen Schweden erweist wieder einmal das kuriose Faktum, dass gerade die von den dunkelhaarigen Führern des Nazireichs vergötterten „blonden Nordmensch“ sich am wenigsten anfällig für die „Weltanschauung“ des Hitlerismus zeigen und desto entschiedener die Idee und die Praxis der sozialistischen Arbeiterbewegung in den Dienst ihrer Staatsgestaltung stellen.

Für dieses Phänomen die „rassenbiologische“ Deutung zu finden, sei dem Halbjuden Alfred Rosenberg überlassen.

Wird England den Norden verteidigen? Die echte und tiefe Freude aller nordischen Sozialisten über den neuen Schweden-Sieg fand jedoch nur merklich gedämpften Ausdruck. Sie wurde überschattet vom Dunkel der europäischen Lage, von der Angst um die Zukunft des ganzen Erdteils. Dass der Norden keine in sich abgeschlossene Welt ist, sondern ein Teil Europas, einbezogen in alle Kämpfe, Krämpfe und Krisen des Kontinents und unentrinnbar mit dessen Gesamtschicksal verknüpft, — diese Erkenntnis war noch vor wenigen Jahren keineswegs Allgemeingut in Skandinavien. Heute ist sie es. Man ist entschlossen, sich den Frieden zu wahren, — aber man gibt sich über die Schwierigkeit dieses Bemühens keiner Illusion mehr hin.

Die von den Westmächten erzwungene Kapitulation der Tschechoslovakei, die Preisgabe des Sudetengebietes, hat im ganzen Norden umso tiefer niederschmetternd gewirkt, als der Glaube an England — als den gleichsam vorbestimmten Beschützer der kleinen demokratischen Staaten — im Norden nahezu die Kraft eines Axioms hatte. „Wenn wir von Hitlerdeutschland bedroht werden, ja wenn Hitler auch nur die Auslieferung Nordschleswigs von Däne-

mark verlangt, wird England unverzüglich an der Seite Skandinaviens stehen und die blosse Kriegsdrohung Grossbritanniens wird wahrscheinlich schon genügen, jeden braunen Zugriff zu vereiteln!“ — solche und ähnliche Sätze konnte man früher tagtäglich und überall in den nordischen Ländern hören, wenn auch die leitenden Staatsmänner schon seit langem die Dinge weit weniger unkompliziert sahen.

### Um Sönderjylland

Dieser England-Nimbus ist nun zunächst dahin und mit ihm ein wesentliches Stück psychologischer Abwehrkraft. Der Schade kann wohl nur dann repariert werden, wenn es den klarblickenden, wirklich demokratischen Kräften Englands gelingt, sich in letzter Minute durchzusetzen und das Steuer auf völlig neuen Kurs zu stellen.

Überall in den Städten des Nordens standen die Menschen vor den Extrablättern, die den Vorschlag zur Teilung der Tschechoslovakei mitteilten und viele sprachen das laut aus, was alle im Stillen dachten: „Jetzt ist Sönderjylland verloren, wenn nicht eine völlige Wendung eintritt! Einer der nächsten Vorstösse des braunen Raubimperialismus wird gegen Dänemark, wird gegen den Norden gerichtet sein.“

Die deutschen Nazis in Sönderjylland aber wurden — wie schon einmal, nach dem Oesterreich-Raub — von einer Art Siegestaumel erfasst. Die „Befreiung“ der deutschen Brüder in Dänemark“ scheint ihnen jetzt nur noch eine Frage kurzer Zeit zu sein.

### Nordischer Geist gegen braune Barbarei.

In dieser Situation liegt natürlich die Gefahr nahe, dass auch in den Nordländern sich im Hinblick auf die europäische Zukunft ein passiver Pessimismus ausbreitet, das niederdrückende Gefühl nur wehloses Objekt im Schicksalsspiel der Grossmächte zu sein. Andererseits fehlt es aber gerade neuerdings nicht an Stimmen, die dem wahren nordischen Geist eine aktive europäische Mission übertragen wollen und die glauben, dass gerade vom urdemokratischen Skandinavien her eine geistige Aufwühlung Europas zu entschiedenem Kampf gegen allen Nazismus, Rassismus und Diktaturwahn ihren Ausgang nehmen könne, fussend auf der Erkenntnis, dass der Weltfriede nur durch den Sturz seiner Bedroher, nicht aber durch Kompromisse mit ihnen gerettet werden kann.

In diesem Zusammenhang verdient auch ein mahrender Aufruf Erwähnung, den der grosse schwedische Romandichter und Dra-

matiker Wilhelm Moberg erliess. Moberg, der übrigens schon mehrfach als Nobelpreis-Kandidat genannt wurde — ist gerade in den letzten Jahren sehr reichlich ins Deutsche übersetzt worden. Seine Bücher wurden von der Nazipresse als „germanisches Geistesgut“ gelobt und Moberg Hamsun gestellt. Ein sehr grosser Teil der Einnahmen des Dichters dürfte ihm nach Deutschland zufließen. Es wäre menschlich und verzeihlich, wenn er — der nie ein Politiker hervorgetreten ist — um seinen deutschen Honorare willen sich vorzügliches Schweigen auferlegt hätte. Umso mehr muss das tiefe Verantwortungsbewusstsein, aus dem heraus er in der antinazistischen Zeitschrift „Norden“, das Wort ergriff, um zum Kampf gegen die braune Barbarei zu mahnen. In flammenden Worten beschwört Moberg alle Geistesarbeiter, alle Gelehrten, Schriftsteller, Künstler, ihr Wort unverzüglich in den Dienst des Kampfes für Freiheit und Demokratie, gegen Faschismus und Diktatur zu stellen. Wer sich dieser Pflicht angesichts der drohenden Kriegsgefahr entziehe, der übe Verrat an der eigenen Berufung.

Es wird uns nicht wundern, wenn der braunen Buchkritiker, die Mobergs Werk bisher so laut lobten, nun plötzlich entdecken, dass er ein Nichtskönner, Kulteibolschewist und Asphaltliterat ist und nicht mit Knut Hamsun, sondern mit dem Ulfmensch Thomas Mann auf eine Stufe gestellt werden muss.

### „Filmaufnahme“ — braune Spionage

Ein besonders dreister Versuch brauner deutscher Spionage alarmierte die schwedische Öffentlichkeit. Eine deutsche Filmgesellschaft wollte angeblich Aufnahmen für einen Spielfilm in Stockholm und Umgebung machen. Den Höhepunkt der Spionage sollte der Fallschirmabsprung eines fliehenden Bankrotteurs — ausgerechnet über den Stockholmer Schären! — bilden. Die Flugzeuge standen schon bereit, mit deutschen Filmphotographen besetzt aufzustiegen und den strategisch wichtigen Flugplatz Bromma, den Stockholmer Flugring und die die Hauptstadt schützenden Festungsanlagen von Waxholm zu fotografieren. Im letzten Moment erfuhr die Polizei und die schwedischen Militärbehörden von diesem Plan. Sie verboten die Filmaufnahmen und leiteten eine Untersuchung ein. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte es sich bei den harmlos wirkenden Filmleuten aus Hitlerland um Agenten im braunen Spionagenetz handeln.

gonnen hat. Ist sie gelungen, dann wird die Auseinandersetzung mit dem Westen unvermeidlich.

Sie haben's nicht geglaubt. Jetzt ist es sehr spät geworden.

## Hussiten

Wir lesen in der „Neuen Augsburgen Zeitung“:

„Es gibt mehrere Kampfgebiete ausgeprägten Charakters, wenngleich das ganze Land systematisch vom Kleinkrieg überzogen ist... Sie haben die männliche Bevölkerung zur Sklavenerbeit gezwungen. Sie haben Hunderte von Männern dieser Städte verhaftet und ins Konzentrationslager gesandt. Sie nehmen täglich neue Verhaftungen vor — wenn man früh über die Strassen fährt, kann man sehen, wie sie in Lastwagen, von schwerbewaffneten Truppen begleitet, abtransportiert werden... Sie haben Geldstrafen verhängt und die Bevölkerung wirtschaftlich bis aufs Blut ausgepresst, dass nun Not herrscht, Elend — vielfach Hungersnot. Sie haben dieses Dreieck des Terrors unter schwerstem Einsatz immer und immer wieder durchgekämpft. In diesem Gebietsabschnitt wird das Reisen zur Qual wegen der endlosen Kontrollen, die nicht gerade zart und schonend sind und bei denen von den Polizisten und Soldaten die Rückseiten der Autopolster unbarmherzig und rücksichtslos während der Suche nach Waffen zerlegt werden. In diesem Gebiet hat die Nervosität einen Grad erreicht, dass sich Militär und Polizei mehrfach schwerste Uebergriffe gegen unbeteiligte Reisende zuschulden kommen liessen... Schon sind viele Männer, die vom Verletzungsterror getroffen wurden, in die Berge verschwunden und kämpfen nun in den Reihen der Freischärler.“

Wer übt diesen Terror aus? Die Deutschen können es nicht sein, denn die zitierten Sätze entstammen einer reichsdeutschen Zeitung. Die Tschechen sind auch nicht gemeint, obgleich die Sätze einer reichsdeutschen Zeitung entstammen. Um wen handelt es sich also? — Um die Engländer! Die Opfer ihrer Wut sind nicht Sudetendeutsche, sondern Araber im Heiligen Land. Es entbehrt nicht der Pikan-

terie, dass der Artikel am 16. September 1938 erschien, also während Chamberlain zu seinem erstem Besuch in Deutschland weilte.

## Negrins Erklärung

Während sich das Spiel um die Tschechoslovakei vollzieht, hat in Genf der Völkerbund getagt. Dort hat Litwinow seine Erklärung über die russische Haltung in der tschechoslovakischen Frage abgegeben, und der spanische Ministerpräsident Negrin hat angekündigt, dass seine Regierung alle auf der Seite der Regierung kämpfenden Freiwilligen aus Spanien fortschicken werde.

Nach dieser Erklärung tritt folgende Lage ein:

Der englische Plan ist von der spanischen Regierung nicht nur angenommen worden, sondern wird durchgeführt. Franco sabotiert den Plan.

Die Interventionsmächte haben nicht mehr den Vorwand, dass auch auf der Regierungsseite fremde Kombattanten kämpften. Es wird eindeutig klar, dass in Spanien deutsche und italienische Truppen Krieg führen gegen das spanische Volk und die spanische Volksarmee.

## Der Dolchstoss

Wir lesen im „Schwarzen Korps“ vom 15. September:

„Mit ganz besonderer Freude hatte Rudolf Hess den italienischen Minister Farinacci als Gast des Führers zu Beginn des Parteikongresses in Nürnberg begrüsst... Das ist also Farinacci: Mit achtzehn Jahren hat er schon lange vor dem Kriege begonnen, als Zeitungsmann zu arbeiten. Als Mitglied der Sozialistischen Partei kehrte er dieser den Rücken, als sie damals gegen Italiens Eintritt in den Krieg wühlte und das Volk zu zersetzen begann...“

Lob für den Verrat an Deutschland, Lob für die Mithilfe bei der Niederwerfung Deutschlands im Weltkriege, Beschimpfung der Sozialisten, die keine Beteiligung an der Niederwerfung der Dreibundgenossen wollten — mehr Landesverrat können die Mussolini und Farinacci von den Braunen nicht verlangen.

## Der reglementierte Grabstein

In der deutschen Presse liest man: „Wie „Das Evangelische Deutschland“ meldet, könne nach einer Entscheidung des Stellvertreters des Führers das Totenkreuz auf Grabdenkmälern in ungemessener Form uneingeschränkt verwendet werden. Gegen die Verwendung des Hoheitszeichens auf Grabsteinen besteht keine Bedenken, wenn es sich um ein Grabmal für einen verdienstvollen Parteigenossen handle. Der zuständige Gauleiter entscheide, ob die Voraussetzungen zur Genehmigung vorliegen.“ Wenn die Voraussetzungen nicht vorliegen, macht sich der Tote strafbar. Hussiten?

## Für die Freiheit Sympathiekundgebungen des sozialdemokratischen Parteivorstands

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hat die folgenden Telegramme nach Prag gesendet:

„Staatspräsident Benesch  
Eng verbunden mit dem Land, das wir in fünf Jahre lang zweite Heimat war, sehen wir in dieser dunklen Stunde Ihre und Ihrem tapferen, ehrenhaften Volk unsere tiefste Sympathie und Bewunderung aus.“

### Abgeordneter Hampl

In dieser Stunde härtester Prüfung seien wir euch, tschechische Genossen, euer Volk, das wir in fünf Jahren des Kampfes kennen gelernt haben, dessen Kultur und Freiheitsliebe, dessen Rechtsbewusstsein wir verehren. Es wird uns schwerer Kämpfen in einem freien Europa den Platz behaupten, der ihm gebührt.

### Abg. Jaksch

In diesen Stunden der Not und Gefahr fühlen wir uns doppelt mit euch verbunden. Millionen geknechteter Deutsche danken, dass ihr so tapfer zur Sache des Staates gestanden habt, die jetzt die Freiheit für ganz Europa ist.



# Berichte aus Deutschland

## Deutsche auf Urlaub

Die Insel Raab (Arbe) liegt noch im kroatischen Streifen der Adria. Die meisten ihrer Badegäste sind Reichsdeutsche und Oesterreicher. Anfang September lichtet sich der Gästeschwarm, es wird zeitiger finster und weniger warm. Dafür werden die Früchte billiger und die Portionen grösser. Wir waren zwei Wochen auf Raab, und in dieser Zeit fiel uns vor allem eins auf: Die Deutschen von heute essen nicht nur, sie schlingen nur so, es bleibt, zum Unterschied von ehemals, nichts auf ihren Tellern übrig. Der Kellner muss ihnen immer wieder nachservieren, und sie zahlen lieber einen Zuschlag auf den Pensiospreis, um doppelte Portionen essen zu können. Ebenso waren die Cafés am Nachmittag immer stark von Reichsdeutschen besetzt; sie bekommen hier die Torten und die Schlagsahne, die sie daheim so gut wie nie sehen.

Neben unserem Tische ass mittags ein Ehepaar aus Halle. Es verhielt sich möglichst schweigend, nur wenn der Mann einmal nicht dabei war, wurde die Frau redselig, und dann kam alles: das schlechte Essen daheim, die Spitzelei, die Frechheit der Hitlerjugend, die Angst vorm Kriege, die in allen Bevölkerungsteilen fest sitze. Es war jeden Tag dieselbe ängstliche Frage: „Glauben Sie, dass Krieg wird?“ Dann stürzte das Ehepaar auf die Blätter und atmete erleichtert auf, wenn von Entspannung zu lesen war.

Dieses Leise, Gehemmte lag über all diesen Deutschen. Sie, die früher meist mit zu den Lautesten gehörten und dafür im Ausland bekannt waren, reden heute auch auf Urlaub wie daheim: flüsternd, tuschelnd, immer auf die Umgebung achtend. Sprach man laut, so wuchsen ringsum die Ohren nahezu sichtbar. Las man eine Zeitung, so tat der Nachbar oder Vorübergehende gern einen Blick über den Rand.

Sehr gesucht waren ausländische Zeitungen. Kamen neue Reisende an, so schleppten sie soviel Zeitungen, als sie erwischen konnten, und verzogen sich damit in einen sicheren Winkel.

In diesen Badeort kamen täglich einige Dutzend Exemplare der „Pariser Tageszeitung.“ Sie war um Mittag immer ausverkauft, erst nachmittags tauchten wieder einige am Kiosk auf. Das kam so: Keiner der Käufer wagte das Blatt mit ins Hotel zu nehmen; sie verzogen sich damit an den Strand oder auf die Bänke des Parks. Dort liess man die Zeitungen dann liegen und dort sammelte sie ein Verkäufer wieder — und dann waren sie wieder im Kiosk zu haben . . .

Unter dem Personal des Badeorts gibt es viele Slowenen. Sie stammen aus dem nordwestlichen Streifen Jugoslawiens und sprechen alle deutsch. Unterhielt man sich mit ihnen, so bekannten sie sich alle zum Deutschum. Mächtige man sie darauf aufmerksam, dass sie doch slawischer Herkunft seien, so zuckten sie die Achseln. Keiner von allen, die ich sprach, wollte sich als Jugoslawe fühlen, aber einige erzählten mir von der agitatorischen Tätigkeit des sogenannten deutschen Volksbundes, der heute völlig in nationalsozialistischen Händen ist. Er behauptet, er wolle nur das „deutsche Volkstum“ Sloweniens erfassen und antibolschewistische Volkstumsarbeit verrichten. In Wirklichkeit liefert er allen Slowenen, an die er heran kommen kann, deutsche Zeitungen, deutsche Literatur unentgeltlich. Ein Hausmädchen, das eine kroatische Mutter hatte, machte ich darauf aufmerksam, dass es sich angesichts seiner südslawischen Herkunft doch nicht zum Deutschum rechnen könne. Antwort: ein Achselzucken und dann die Redensart, die ich schon kannte: „Wir werden ja doch Deutsche . . .“ So arbeiten die „deutschen Volkstumsgruppen“ in Slowenien und Kroatien.

Den Weg zurück in die Schweiz nahm ich über Italien. In Fiume kam die grosse Sichtung. Man musste drei Kontrollstellen passieren, ehe man weiter durfte. In der Eisenbahn dasselbe. Fortgesetzt pendelten Schwarzhemden durch den Zug, musterten die Reisenden oder stellten sich in den Gang, zogen ein Notizbuch zutage und taten, als schrieben sie, die Ohren immer scharf dem Abteil zugewandt. Ich fuhr mit einem Münchner Ehepaar, das sich über Deutschland und das braune Regime sehr kritisch äusserte. Wenn Schwarzhemden gesichtet wurden, verstummten alle Gespräche. Nicht einmal vom Wetter wurde geredet. „Ich kenne die Sorte“, sagte der Münchner, „ein paar Worte und man weiss nicht, was sie daraus machen . . .“ Als wir auf Schweizer Boden dahin fuhren, war es, als sei plötzlich ein Bann gebrochen. Die Coupées lebten sich, die Menschen bekamen wieder natürliche, unbefangene Gesichter.

## Auf ewig Konzentrationslager

### Der Terror gegen die deutsche Opposition

Wir entnehmen den „Deutschland-Berichten“ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands:

Wir haben öfter darauf hingewiesen, dass es in Deutschland zu den Kriegsvorbereitungen gehört, eine möglichst grosse Anzahl politischer Gegner auch dann in Haft zu behalten, wenn sie die ihnen vom Gericht zudiktierte Strafe abgesessen haben. Man hofft so, wie Himmler offen zugegeben hat, die Opposition schon vor dem Ernstfall führerlos zu machen und Gegenströmungen bei Kriegsausbruch zu verhindern. Seit Beginn dieses Jahres ist die Methode, politische Häftlinge nach Verbüssung der Strafe in ein Konzentrationslager zu überführen, so allgemein geworden, dass Freilassungen, vor allem langjährig Verurteilter, kaum mehr zu verzeichnen sind. Gleichzeitig finden neue Massenverhaftungen statt.

Offiziell bezeichnet man diesen Polizeiterror als „präventivpolizeiliche Massnahmen“. In der Märznummer der von SS-Gruppenführer Heydrich, dem Chef der Sicherheitspolizei, herausgegebenen amtlichen Zeitschrift „Kriminalistik“ erläuterte SS-Obergruppenführer Ministerialdirigent Dr. Best diesen Begriff. Es müsse

„neben die Tätigkeit der Strafjustiz, die gegenüber Fanatikern und zielbewussten geheimen Angriffsplänen gegen Volk und Staat machlos bleibe, der Abwehrkampf einer Einrichtung treten, die ohne Bindung an bestimmte Rechtsvorschriften (die dem Gegner die Grenzen der Befugnisse der Abwehrorgane und damit den Bereich seiner eigenen Möglichkeiten aufzuzeigen würden) sich allein nach den Angriffsmethoden der Gegner richtend die notwendigen und wirksamen Abwehrmassnahmen treffe. Dies sei die präventivpolizeiliche Aufgabe der Geheimen Staatspolizei, die in ihrem Kampf gegen kluge, zielbewusste und rücksichtslose Feinde für sich das gleiche Vertrauen und die gleichen Vollmachten beanspruchen müsste wie eine Armee, die in der Erfüllung ihres Auftrages, den Feind, dessen Handeln nicht voraussehen sei, zu schlagen, auch nicht an den Buchstaben gebunden werden könne. Die wichtigste Erkenntnis für die Erneuerung des Polizeirechtes im nationalsozialistischen Staat sei, dass der Polizei für die Erfüllung der Aufgaben, die nicht nach festen Normen bewältigt werden könnten, die Vollmacht erteilt werden müsse, die zur Sicherung von Volk und Staat erforderlichen Massnahmen nach eigener Erkenntnis und in eigener Verantwortung zu treffen“.

Die folgenden Berichte kennzeichnen die Situation der Gefangenen, die dieser Art von „Polizeirecht“ zum Opfer fallen:

Württemberg: Seit die Gestapo in Württemberg einen neuen Leiter bekommen hat, weht hier ein besonders scharfer Wind. Die Mutter eines politischen Häftlings, der

Auf der ersten Station bog sich der Münchner zum Fenster hinaus und schrie nach Zeitungen. „Heute kann ich mir das noch leisten“, sagte er, „morgen hört der Spass auf . . .“ Und er stürzte sich freudig auf die „Basler Nationalzeitung“.

### Die Schnüffelei Gestapo und Meldeamt

Aus Berlin erfahren wir: In den Berliner Meldeämtern gehen täglich die Gestapokommissare ein und aus. Es werden in der verschiedensten Form Recherchen angestellt, ob die oder jene Familie als politisch verdächtig zu betrachten sei. Die Beamten mancher Meldeämter sagen, dass gut zwei Drittel der Einwohner, die bei ihnen registriert sind, schon einmal verdächtigt worden sind. Besonders überwacht werden Besuche aus der Provinz oder gar aus dem Ausland. Ist ein solcher Besuch eingetroffen und haben die Kommissare die Meldung gesichert, so gehen sofort die notwendigen Anweisungen an den zuständigen Blockwart. Der hat die erforderlichen Erkundigungen einzuziehen und zunächst eine unauffällige Ueberwachung in dem Sinne durchzuführen, wie es in den Schulungskursen für Blockwarte gelehrt wird.

Im Meldedienst muss jede Neuanmeldung dem Kontrolleur vom Dienst vorgelegt werden. Auf 200 Namen kommt ein Kontrolleur. Nur mit ihm verhandelt dann der Gestapokommissar. Die Kontrolleure sind die Spürnasen. Es sind waschechte

noch einige Monate Zuchthaus zu verbüßen hat, machte ein Gnadengesuch. Ein Beamter der Gestapo erkundigte sich daraufhin beim Hausbesitzer nach den Angehörigen und erklärte in der Unterredung, das Gesuch werde wohl kaum eine Verkürzung der Strafe zur Folge haben. Er wolle aber dahin wirken, dass dem Gefangenen wenigstens die Schutzhaft erspart bleibe. Auf die Frage des Hausbesitzers, ob nach der Verbüssung der Strafe auch noch Schutzhaft in Betracht käme, erwiderte der Gestapomann, dass Anweisung gegeben sei, die politisch Verurteilten je nach ihrem Vergehen und ihrer sonstigen Einstellung bis zur doppelten Zeit ihrer Strafe in Schutzhaft zu behalten. Es hänge vollständig von der Leitung der Gestapo ab, wie lange ein Häftling nach der Verbüssung der Strafe noch in das Konzentrationslager komme.

Nordwestdeutschland, 1. Bericht: Es sind in der letzten Zeit eine grosse Anzahl wegen politischer Vergehen Bestrafter wieder verhaftet worden. Es handelt sich um Leute, die zu Anfang des Hitlerregimes ein paar Jahre Gefängnis erhielten. Die zu schwereren Strafen Verurteilten sind nach der Verbüssung der Strafen erst gar nicht freigelassen, sondern in ein Konzentrationslager überführt worden. Von den im Laufe des letzten Monats Verhafteten ist noch niemand freigelassen. Man befürchtet, dass sie wieder in ein Lager gebracht werden sollen. Vielleicht hängt diese Verhaftungswelle mit der Einrichtung grösserer Lager in Mitteldeutschland zusammen, die Himmler ankündigte. In diese sollen die früheren Funktionäre der Arbeiterbewegung gebracht werden, soweit sie sich nach 1933 noch betätigt haben. Man glaubt, aus dieser Verhaftungswelle folgern zu können, dass das Regime jetzt schon die Funktionäre festsetzen will, um im Ernstfalle vor ihnen sicher zu sein. Da der grösste Teil der illegalen Funktionäre aus früher weniger bekannten Arbeitern besteht, wird Himmlers Massnahme nicht den gewünschten Erfolg haben.

2. Bericht: In unserer Gegend wurden 1934 viele Arbeiter wegen politischer Delikte zu Zuchthausstrafen verurteilt. Zum Teil sind diese Strafen verbüsst. Die Gefangenen werden aber weiter in Haft behalten und nach Papenburg ins Konzentrationslager gebracht. Es wird ihnen erklärt, dass sie lebenslänglich von der Gesellschaft ausgeschlossen bleiben. Von einem dieser Gefangenen erhielten Frau und Tochter die Nachricht, dass seine Zeit wohl nun wäre, er aber nicht mehr wieder käme, da er sein Leben im Konzentrationslager beenden müsse. Der Mann sprach Frau und Tochter Trost zu und erklärte, dass er sein Schicksal zu tragen wisse.

Parteiangehörigen, die für diesen Dienst Verwendung finden. Kontrolleur, Gestapokommissar und Blockwart werden also losgelassen. Dieses Trio reicht aber noch nicht irgend einer Form zu erschleichen und wenn Zirkel gebildet werden, unbedingt in aus. Die wesentlichste Arbeit müssen die Gehilfen des Blockwartes leisten, die Provokateure. Ihnen fällt die Hauptaufgabe zu, sich an die verdächtigen Familien oder Besucher heranzupirschen, ihr Vertrauen in diese Zirkel hineinzukommen. Wann zuge schlagen wird, entscheidet dann die Gestapo.

Ein Mann, der die Zusammenarbeit dieses ganzen Apparates gut kennt und in ihm zu arbeiten gezwungen ist, gab uns folgende Erklärung über die Bekämpfung der Opposition: Von irgend woher ist z. B. gemeldet worden, dass da und dort eine Gruppe bestehen soll. Nun beginnen sofort die Recherchen. Bringen wir keine Beweise, dass sich „etwas tut“, sind wir bald erledigt. Also bringen wir eben „Verdacht“. Mehr braucht es ja zunächst nicht zu sein. Damit haben wir die erste Aufgabe erfüllt. Auf diese Art und Weise gerät dann die Hälfte der Einwohnerschaft in Verdacht, staatsfeindlich eingestellt zu sein. Die Verdachtsgründe werden aus der Vergangenheit ausgekratzt. Hier ergeben sich sofort die nötigen Anhaltspunkte namentlich in einer Grosstadt wie Berlin, wo zwei Drittel der Bevölkerung ehemalige Linke gewesen sind.

So warteten Mitte Dezember 1937 die Polizeireviere mit folgenden Zahlen für die

Sachsen, 1. Bericht: In X. wurde ein ehemaliger tschechoslovakischer Staatsbürger, der Deutscher geworden war, Ende 1933 wegen politischer Vergehen zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Im Urteil wurde ihm auch die deutsche Staatsbürgerschaft abgesprochen. Anfang dieses Jahres hätte er nun entlassen werden müssen. Er verständigte seine Verwandten, die auch ins Zuchthaus fuhren, um ihn abzuholen. Sie konnten mit ihm aber nur eine kurze Zeit auf dem Polizeiamt sprechen, wohin der Verurteilte nach der Strafverbüssung geschafft worden war. Denn der nunmehr Staatenlose wurde nicht entlassen, sondern ins Konzentrationslager Y transportiert.

2. Bericht: Ein früherer Genosse verbüsst bis vor kurzem eine Zuchthausstrafe von zweieinhalb Jahren. Seine Frau hielt während dieser ganzen Zeit treu zu ihm und bereitete alles für das Wiedersehen mit ihrem Mann vor, als die Tage seiner Entlassung heranrückten. Wie gross war ihre Enttäuschung, als der Mann nicht entlassen, sondern in ein Konzentrationslager nach Thüringen geschafft wurde, um dort „national“ erzogen zu werden. Unser Gewährsmann schloss seine Schilderung über die Verzweiflungssituation, die die Frau bei Erhalt der Nachricht erfasste, mit den Worten: „Eine grausamere Enttäuschung und Folterung eines schwerkgeprüften, aufrechten Menschen kann es nicht geben. Gefangene, die sich auf den Tag des Endes ihrer Strafe freuen, ohne jeden Grund und ohne jeden Urteilsspruch weiterhin von ihren Angehörigen fernzuhalten, ist schlimmste Quälerei. Diese Art der Verfolgung politischer Gegner wird einst in Deutschland eine furchtbare Rache nach sich ziehen“.

3. Bericht: Ein hiesiger Kommunist, der eine mehrjährige Zuchthausstrafe in X. verbüsst hat, ist aus dem Zuchthaus gleich in das Konzentrationslager Emsmoor gekommen. Seine Frau, die alles zur Heimkehr gerichtet hatte, unternahm, als sie von der Ueberführung ihres Mannes ins Konzentrationslager erfuhr, einen Selbstmordversuch.

4. Bericht: Der frühere Redakteur an der „Leipziger Volkszeitung“, Kurt Günther, war wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung zu dreieinhalb Jahren Zuchthausstrafe verurteilt worden. Im Januar dieses Jahres ging die Strafe des Genossen Günther zu Ende, seine Frau durfte die Rückkehr ihres Mannes erwarten. Günther wurde jedoch nicht freigelassen, sondern in das berühmte Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar gebracht. Nun sank die Hoffnung der Frau, ihren Mann wiederzusehen, immer mehr dahin. Am 2. Pfingstfeiertag machte sie ihrem Leben ein Ende.

Zeit vom 21. November bis 10. Dezember auf:

- Bezirk Mitte 80 Anzeigen.
- Bezirk Tiergarten 16 Anzeigen.
- Bezirk Wedding 163 Anzeigen.
- Bezirk Prenzlauer Berg 47 Anzeigen.
- Bezirk Friedrichshain 12 Anzeigen.
- Bezirk Kreuzberg 118 Anzeigen.
- Bezirk Charlottenburg 26 Anzeigen.
- Bezirk Spandau 231 Anzeigen.
- Bezirk Wilmersdorf 255 Anzeigen.
- Bezirk Zehlendorf 172 Anzeigen.
- Bezirk Schöneberg 98 Anzeigen.
- Bezirk Tempelhof 305 Anzeigen.
- Bezirk Neukölln 140 Anzeigen.

Auch aus anderen Bezirken werden ähnliche Zahlen genannt. Die Anzeigen treffen alle Volkskreise, sie umfassen aber nicht die kirchliche Opposition. Diese wird von einem Sonderdezernat „betreut“. Die Gestapobeamten werden alle drei Monate von einem Bezirk in den anderen versetzt, damit sie nicht bodenständig werden und damit ihr „Scharfsinn“ nicht etwa nachlässt.

Die Bevölkerung ist aussergewöhnlich eingeschüchtert. Tritt ein Beamter in die Wohnung eines Verdächtigen, so zittert alles. Viele Beamte sind geneigt, darin schon einen Schuldbeweis zu sehen, obwohl das Gegenteil richtiger ist. Wirklich aktiv Tätige rechnen mit der Entdeckung und sind besser vorbereitet als Ausserstehende, die aus allen Wolken fallen, wenn der Grund der Verhaftung bekanntgegeben wird. Die Angst der Bevölkerung ist das Ergebnis der bisherigen „polizeilichen“ Erziehungsarbeit.

# Probleme des Donaupraumes

Nicht Trennung, sondern neue Einheit tut not

Es ist richtig, dass die Schaffung der Tschechoslovakischen Republik das Problem Oesterreich nicht löste, sondern alle Schwierigkeiten des grösseren alten Staates auf den kleineren neuen übertrug. Aber daraus folgt nicht, dass es auch das Schicksal der Tschechoslovakie sein müsste, in ihre Bestandteile aufgelöst zu werden. Eher könnte man schlussfolgern, dass der Versuch, die Bevölkerung des Donaupraumes in sauber abgegrenzten Nationalstaaten zu organisieren, endgültig gescheitert ist, und dass die Notwendigkeit zu weiteren Zusammenfassungen zu kommen, sichtbar wird. Wollte man aus diesen alle Deutschen aussondern, so wäre das der grösste Schaden, der dem Deutschtum im Osten zugefügt werden könnte.

Glücklicherweise ist das nicht möglich. Man kann sich die neue Tschechoslovakie noch so klein vorstellen, sie wird trotzdem noch eine verhältnismässig starke deutsche Minderheit haben. Deutsche gibt es aber auch in Ungarn, Rumänien, Jugoslawien. Ueberall, wo Hitler noch einmarschieren will, wird er für Geld und gute Worte Deutsche finden, die befreit sein wollen.

Das altösterreichische Problem ist nicht zu lösen durch Scheidung und Trennung, sondern nur durch Zusammenfassung in einem einheitlich-freien Rechtszustand. Solange dieser Zustand nicht geschaffen ist und die Völker nicht eingesehen haben, dass es allein der ihren besonderen Lebensverhältnissen angemessene ist, wird es keine Ruhe im Donaupraum geben.

Mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker ist da praktisch auch nicht viel anzufangen. Wer die ethnographische Karte betrachtet, wird finden, dass das ganze Land von Sprachinseln und Sprachhalbinseln, die zungenartig in das fremdsprachige Gebiet hineinragen, förmlich zerfressen ist. Wer will dieses bizarre Gebilde in ein einheitliches Zollgebiet zusammenschliessen! Ueberdies, wenn man das Selbstbestimmungsrecht ernst nimmt, wenn es mehr sein soll, als das Schönheitspflasterchen wirklicher Gewaltlösungen, dann dürfen die Abstimmungen nicht dann stattfinden, wenn es dem einen oder dem anderen passt, sondern sie müssen von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Das ganze politische Leben dieser unglücklichen Länder würde sich dann als ein ewiger Grenzkampf darstellen, der dann auch nicht immer nur mit dem Stimmzettel geführt werden würde, sondern bald auch mit Handgranaten und Maschinengewehren.

Allerdings, wenn man einen Zustand, der tausend Jahre lang bestanden hat, wie das Zusammenleben der Deutschen und Tschechen in Böhmen, ohne Abstimmung aus Gründen einer augenblicklichen politischen Konjunktur verändert, dann wäre nach gemessener Probezeit eine freie Volksabstimmung über den Verbleib im neuen Staatskörper oder die Rückkehr in den alten durchaus angebracht. Es kann wohl sein, dass sich dann der begeisterte Ruf vieler Sudetendeutscher „Heim ins Reich!“ in ein klägliches „Wir möchten wieder nach Hause!“ umgewandelt haben würde.

An die neuen Grenzziehungen, die da beabsichtigt sind, kann, von allem Mo-

ralischen abgesehen, der Sachkenner nur mit Schauern denken. Besonders dann, wenn er sich erinnert, mit welcher impertinenten Ignoranz das letztemal bei diesem Geschäft vorgegangen worden ist. Bekanntlich wollten die Tschechen ein Stück des deutschböhmisches Sprachgebiets, den Hauptsitz der alldutschen Propaganda, an Deutschland abtreten. Darüber gab es lange Auseinandersetzungen, denn man fand, dass ein besiegt Land nicht noch mit einem Gewinn aus dem Kriege heimgehen dürfe. Schliesslich setzte Lloyd George seinen Kneifer auf, besah sich die Landkarte, legte an die bisherigen Grenzen ein Lineal und sagte schliesslich zu den Tschechen: „Was wollt Ihr denn, so ist es ganz gut!“ (Ich verdanke diese Darstellung dem verstorbenen tschechoslovakischen Ministerpräsidenten Vlastimir Tusar, der sie mir, kurz nachdem das Ereignis sich zugetragen hatte, gegeben hat.)

Es ist grotesk, dass man den Tschechen jetzt wieder mit Gewalt abnehmen will, was man vor neunzehn Jahren sie anzunehmen gezwungen hat. Unanständig aber ist es, wenn man sich heute in Deutschland auf die tschechischen Abtretungswünsche von damals beruft. Denn es ist ein grosser Unterschied, ob man etwas aus eigener Ueberlegung und freier Entscheidung tut oder unter dem Druck von Drohung und Gewalt. Es ist auch ein grosser Unterschied, ob man einem werdenden neuen Staatskörper ein

Stück vorenthält, oder ob man es einem schon gewordenen aus dem Leibe reisst.

Es gibt aber, wie man gefälligst nicht übersehen möge, auch in den Minderheitsgebieten ein inneres Minderheitenproblem. Da sind die deutschen Sozialdemokraten, die Juden, die Tschechen, die nach den bisherigen Begriffen genau dasselbe Recht im Lande hatten wie die Sudeten-Nazi. Das soll nun aufhören und man spricht davon — sprach davon, denn vielleicht sind die Dinge schon wieder anders, wenn diese Zeilen gedruckt werden — diese Unglücklichen aus ihrer Heimat herauszuholen und im Innern des Landes, das selbständig bleiben soll, anzusiedeln. Schon die Ankündigung, dass Hitler vor den Toren sei, hat eine Massenmigration zur Folge gehabt. Das konservative England hat sich zwar um das Los der Sozialisten, die unter Hitlers Peitsche gekommen sind, nicht allzuviel gekümmert, für das Schicksal der Juden aber hat es löblicherweise stets eine starke Anteilnahme gezeigt. Es muss also wohl vielen konservativen Engländern etwas sonderbar zumute gewesen sein, als sie von dem Beschluss ihrer Regierung hörten, den Wirkungskreis des Herrn Julius Streicher um einige tausend Quadratkilometer zu erweitern.

Die Groteske wird gesteigert durch den Umstand, dass die meisten Juden der heutigen Tschechoslovakie vonhause aus leidenschaftliche Vorkämp-

fer des Deutschtums sind. Selbst dem zähen Stumpfsinn des Rasseantisemitismus ist es nicht gelungen, sie ganz in das tschechische Lager hinüberzutreiben.

Es gab einmal einen Mann, der sagte, dass man Völker nicht hin und her schicken dürfe wie Figuren auf einem Schachbrett. Derselbe Mann wollte die Geheimdiplomatie abschaffen. Mit einem Deutschland, das autokratisch regiert war, wollte er nicht verhandeln. Der Mann heisst Woodrow Wilson, sein Denkmal steht — immer noch — vor dem Wilsonbahnhof in Prag.

Woodrow Wilson hatte die besten Absichten, aber er verstand Europa nicht, und was noch viel schlimmer war, Europa verstand ihn nicht. So kam es, dass der Frieden von Versailles nicht auf seinen Prinzipien aufgebaut, sondern nur mit ihnen verziert wurde. Die Verzierung fiel wie morsche Stücke, und es zeigte sich, dass das, was dahinter steckte, auch nicht viel haltbarer war. So wird eines Tages alles neugemacht werden müssen, und vielleicht wird aus dem Kern der Tschechoslovakie eines Tages ein neues Donaureich erwachen, in dem sich das ganze einheimische Völkergemisch frei bewegen wird und in dem auch die Deutschen, nicht als Herren, aber als Gleichberechtigte den ihnen gebührenden Platz einnehmen werden.

F. St.

# Freiheit, die sie meinen

Eine deutsche Kulturtragödie

Hegel hat der Philosophie die Aufgabe zugewiesen, die Ideen voranzudenken, welche die Politik durchzuführen hat. Das hat sie, unterstützt von der Nationalökonomie, zweifellos auch geleistet. Alle geltenden Staatsprinzipien, alle Rechtsnormen und kulturpolitischen Grundsätze sind praktisch gewordene Lehrgebilde der Philosophie. Dabei passierte in Deutschland zuweilen ein Malheur. Jahrzehnte, Jahrhunderte brauchte mitunter ein philosophisches Theorem, um in der breiten Öffentlichkeit Verständnis und Anerkennung zu gewinnen und dann geschah es manchmal, dass die Praxis gerade das Gegenteil von dem durchsetzte, was die philosophischen Lehrmeister gewollt haben. Die Professoren der Philosophie haben fast eine Generation, die vorige, gelebt von der Untersuchung über die logischen Unterschiede von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die Natur das Reich der wertfreien Sachlichkeit ist, dass es sogenannte „biologische Werte“ gar nicht gebe. Da kommt der Nationalsozialismus und behauptet das Gegenteil. Biologische Faktoren, auf die kommt es an. Rasse und Blut entscheiden, ob jemand etwas, viel oder gar nichts taugt. Die Professoren, von ehrbaren Ausnahmen abgesehen, gehorchen. Sogar Professor Heinrich Rickert, der als Stimmführer der Verwerfung „biologischer Werte“ vierzig Jahre Theorien à la Blubo verachtet hat. Tragikomödie.

Mit der philosophischen Freiheitslehre ist eine noch schimpflichere Tragikomödie inszeniert worden. Seit den Tagen des heiligen Augustinus zerbrechen sich die Gelehrten ihre Köpfe über das Problem der Freiheit, die deutschen seit Luther und Melancthon ganz besonders. Es war freilich das heute etwas aus der Mode gekommene Problem der Willensfreiheit, ein halb psychologisches, halb metaphysisches Problem, mit dem man sich zu schaffen machte. Man wollte wissen, ob denkfähige Menschen ihren Willen von Interessen, Trieben, Stimmungen soweit unabhängig zu machen vermögen, dass sie im Konfliktfall tun können, was sie sollen. Wir wissen, wie ein sinnlich leicht erregbarer Mann in der Situation des Joseph gegenüber Potiphar handeln wird. Es ist, vom Standpunkt der Willensfreiheit, die Frage, ob er auch

anders hätte handeln können. Im 18. Jahrhundert war man bereits darüber einig, dass es einen freien Willen von dieser Art, einen Willen, losgelöst von der seelischen Gesamtnatur des Menschen nicht gibt. Er sei an Gesetze gebunden — wie die Bewegungen der Gestirne — und diese Gesetze werden durch Triebe und Interessen vielleicht noch mehr als durch Vernunft und sittliche Stärke bestimmt. brötelei nach dem Geschmack scholastischer Disputierkünstler. Aber selbst ein klobiger Bildungsverächter wie Friedrich Wilhelm I. von Preussen erkannte die praktischen Gefahren dieser Untersuchungen. Er spürte heraus, dass damit die Frage der Verantwortlichkeit aufgeworfen war. „Wie kann ich meine langen Grenadiere noch wegen Fahnenflucht bestrafen, wenn so eine Canaille wie der Professor Wolf daherkommt und den Leuten einredet, dass es überhaupt noch einen freien Willen gibt?“ Von solchen Aengsten befreite seinengleichen die Philosophie Kants. Gerade weil der Wille gebunden ist an die ganze Persönlichkeit des Menschen, darum ist der Mensch verantwortlich. Heinrich Heine hat diese Entscheidung einen „protestantischen Jesuitismus“ genannt. Er prophezeite, dass deutsche Gelehrte immer dafür zu haben sein werden, unbequeme Forschungsergebnisse durch dialektische Kunstbegriffe in vorteilhafte Grundsätze umzuwandeln.

Gerade an dem Problem der Freiheit ist diese Prophezei wahr geworden. Bei der metaphysisch-psychologischen Seite blieb die Erörterung nicht stehen. Nach der Ueberwindung des fürstlichen Absolutismus, sogar vorher schon, war es wichtiger, zu wissen, wie sich Freiheit und Zwang, individuelles Recht und behördliche Autorität im Staat verhalten sollen. Nach langen Diskussionen, die manchmal in einen wüsten Gelehrtenstreit ausarteten, ist schliesslich weitgehende Einigkeit bei den wissenschaftlichen Fachvertretern erzielt worden. Die Befugnis zu forschen, wie immer und worüber immer, die Freiheit zu lehren und zu propagieren, was bei der Forschung herausgekommen ist, hat jeder Gelehrte von Rang als selbstverständliches Recht in Anspruch genommen und anderen eingeräumt. Darüber dachten klerikale Professoren wie Clemens Bäumker und Hert-

ling, grundkonservative Historiker wie Dietrich Schäfer und Below nicht anders als Spinoza und Fichte.

Nach der Machtergreifung Hitlers musste die Diskussion von neuem aufgenommen werden. Nationalsozialismus und Wissenschaft. Das gab gleich zu Anfang Konflikte. Akademische Lehrer an die Hunderte, Juden und Nichtjuden, waren verabschiedet worden, ganze Partien der Soziologie, der Literatur, der Geschichte, ja sogar der Psychologie und Physik waren in Acht getan. Einige Ehrliche unter den Nazis erklärten ungeniert wie einst Mussolini gegenüber Benedetto Croce: „Meine Herren, wir Faschisten haben keine Fetische und wenn es um das Regime geht, beugen wir uns nicht einmal vor dem Fetisch der wissenschaftlichen Freiheit.“ Diese Offenheit fand aber nicht den Beifall der Regierung. Goebbels bestritt mit erheiternder Heftigkeit, dass er die Freiheit der Presse beseitigt habe, Rust, der Kultusminister, sicherte dem Philosophenkongress in Halle zu, die Freiheit der Forschung nicht anzutasten. Die Nazis konnten auch nicht anders. Gleichgeschaltete Oberlehrer hatten einen „Fichte-Bund“ gegründet. Die „Kant-Gesellschaft“, ins Leben gerufen von Vaihinger, dem Halbjuden, später geleitet von Liebert, dem Volljuden, hatte sich aufgenordet und verfocht einigermassen kouragiert die Grundsätze der Lehrfreiheit. Man konnte nicht gut Ideen und Ideale von Persönlichkeiten, unter deren Schutz man sich gestellt hatte, öffentlich verleugnen. Also musste behauptet und bewiesen werden, dass es Forschungs- und Lehrfreiheit auch im nationalsozialistischen Staat gebe.

Wenn eine ganz faule Sache im nationalsozialistischen Interesse zu verteidigen ist, drängt sich allemal Professor Carl Schmitt, vor. Er hatte schon bewiesen, dass Hitler mit seinem Amoklauf am 30. Juni „höheres Recht“ geschaffen habe. Er bewies jetzt den Bestand der freien Forschung in Hitler-Deutschland so: Der Führer mische sich in den Forschungsprozess selbst nicht ein. Er schöpfe aus der Tiefe genialer Inspiration, die ihn ganz „weltverbunden und himmelsverbunden“ zeige, gewisse Ideale oder Einsichten. Daran dürfe natürlich niemand rütteln. Das wäre ja auch noch schöner, wenn jeder Mensch mit Lehrauftrag

# Der Sippenstapler

## Prophezeiungen eines Sehers

wegoperieren könne, was „ein so Grosser“ aus „Urelementen der Weltseele“ hervorgehe. Aber wie der Gelehrte sich selbst den Weg bahne zu solchen Einsichten und Idealen, das schreibe ihm niemand vor. Also Freiheit der Forschung und der Lehre. Mehr noch, jetzt erst sei „wahre Forschungs-Lehrfreiheit“ hergestellt. Man habe jetzt erst den „Archimedischen Punkt“ — d. h. Hitlers Urweisheit — auf dem man das „Gebäude der Wissenschaft“ errichten kann. So etwas nannte man früher einen Studentenuk, jetzt wird der Schwindel von Fachautoritäten erdacht und Karl Schmitt veröffentlicht ihn ganz ungeniert in den „Nationalsozialistischen Monatsheften“.

Andere variieren bloss das Schmittsche Leitmotiv. Es gibt da so eine Rassenlehre. Der Führer hat sie „erfüllt“, hat sie sozusagen durch geheimen Telefonanschluss mit den Weltmächten gewonnen. Wehe euch, wenn ihr daran rührt. Aber... wie ihr sie beweist, wie ihr Material dafür sammelt, wie ihr sie eurem Publikum zuführt, das steht euch völlig frei. Der Führer hat vieles anders noch in seinen Wunschträumen zusammengefabelt. Wehe dem, der respektlos davor ist. Aber ganz eure Sache, wie ihr aus Wunschträumen Doktrinen macht. „Beim ersten sind wir frei, beim zweiten sind wir Knechte.“ Die mephistophelische Lebensregel ist hier umgekehrt. Die Nazis sind zuerst mal Knechte und dann gestattet ihnen der Hitler, Knechtschaft in Freiheit umzufälschen. Eine Tragikomödie inmitten des kulturellen Verfalls. Bruno Altmann

### Schönheitssinn

Die „Preussische Zeitung“ vom 19. September beschäftigt sich mit dem deutschen Städtebild:

„Vor manchen öffentlichen Gebäuden sind die hässlichen eisernen Zäune, mit denen sie umfriedet waren, verschwunden. Das gleiche muss nun aber auch an vielen Privathäusern geschehen. Die verworrenen Schnörkel aus rostendem Eisen, die die Gärten ängstlich umklammern, müssen einem schöneren, freieren Bild weichen. Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung hat bereits an allen Orten Einsatzstäbe gebildet, in denen Männer der SA, der Technischen Nothilfe und des Reichskriegerbundes den Hausbesitzern helfen sollen, die unschönen Vorgärtenzäune zu entfernen.“ Schön ist nur, was beim Kriegführen entbehrt werden kann.

### Gegen die alten Leute

Durch die deutsche Presse macht das folgende Wort des Reichsärztesführers Dr. Wagner die Runde:

„Ich bin der Ueberzeugung, dass ein grosser Teil der älteren Patienten, die heute die Sprechzimmer unserer Aerzte bevölkern, letzten Endes deswegen krank geworden sind, weil sie sich niemals der Verantwortung gegenüber ihrer eigenen Gesundheit, gegenüber ihrer Familie und ihrem Volke bewusst waren.“

Aus diesem Grunde und weil sie weder als Kanonenfutter noch als werdende Mütter taugen, werden die älteren Patienten von den nationalsozialistischen Kassenärzten schlecht oder garnicht behandelt.

Im Reich des Schwindels und des Bluffs gedeihen merkwürdige Berufe. Einer der neueren ist der Sippenforscher. Schwer, dabei ehrlich zu bleiben, sehr schwer, den braunen Sippenblödsinn nicht herzhaft zur Ader zu lassen. So auch ging es jenem Gustav, über den der „Magdeburger Generalanzeiger“ unter dem saloppen Titel „Onkel Gustav aus Güls“ berichtet.

Güls liegt bei Koblenz. Dort wohnte Gustav und dort machte er die Bekanntschaft eines Namensvetters, dem die Herkunft seiner Sippe keine Ruhe liess. Gelegenheit macht Sippenstapler. Gustav hörte die Trompete blasen. Was? Die Herkunft der Wumbrichs? Nichts leichter als das. Er habe seine Ahnen beisammen bis ins Altertum, er werde die Sippe zusammen trommeln, her mit sämtlichen Adressen, Gelder flossen, Onkel Gustav trat die grosse Deutschlandfahrt an. Wo ein einigermaßen kreditfähiger Wumbrich sass, brach Gustav über ihn herein. Was, ihr seid noch nicht im Sippenverband? Wisst ihr nichts von des Führers Worten? Wenn alles zerfällt, wenn selbst der Skatklub aufgelöst wird — die Sippe bleibt, Nichts ist beständiger als der Wechsel und die Sippe. Richten wir uns darauf ein und aus.

Ein Sippenwappen entstieg seinem Koffer, ein Wappen, das allen Wumbrichs die Augen draussen hing: Ochsenkopf mit Harnisch und Federn. Denkt euch so was überm Kanapee! Platzen muss die Konkurrenz. Bei dem Stammbaum! Wunibrecht, Wumperecht, Wumpricht, Wumbrich — das alles sind wir... Das wisst ihr nicht? Schämt euch... Es gibt einen Wunibrecht den Grossen, ein Wiprecht von Wumperecht war Meissnicher Ritter und warf die Slawen mit über die Elbe. Adlige Wunibrechte tauchen auf in den Kreuzzügen und

verlieren sich nach rückwärts in der Schlacht auf den katalanischen Feldern. Sogar bei Marathon sollen Wumbrichs in griechischem Solde mitgefochten haben... Auch Onkel Gustav focht. Vorschüsse auf weitere Forschungen flossen in seine Taschen. Nichten und Basen spürten, dass ihr Heiratswert wuchs und gingen dem Sippenwart dankbar um den Bart. Den stärksten Eindruck aber machte immer wieder sein Speech von Wunibrecht dem Seher, der während des dreissigjährigen Krieges verkündet habe:

„Nicht verzagen möge unsere Sippe. Der einst, wenn Kanonen wichtiger sind als Butter, wird einer kommen, der nichts weiss, nichts gelernt hat und ein ganz neues, nie gehörtes Deutsch spricht. Seine Parole wird sein: Maul halten, Steuern zahlen und Kinder kriegen; Zuwiderhandelnde werden dem Erdboden gleichgemacht... Die Hochgestellten dieser Welt werden seine Prätzen küssen und ihm die Tapfersten und Besten opfern. Es wird eine tolle Epoche sein, eine Zeit, in der die Dirnen stolz darauf sein werden, dass sie nur ihren Leib verkaufen, eine Zeit, in der das Recht von grossen Nationen für ein Lächeln Dschingiskhans verschachert wird, während die blutigsten Gangster grossen Wert darauf legen, nicht mit diesem Khan verwechselt zu werden. Man wird dem Wolfe die Kleinen zum Frasse hinwerfen, aber der Wolf wird sich bei kleinen Bissen nicht lange aufhalten; er wird immer grössere fordern, sein Rachen wird mit jedem neuen Frasse wachsen, bis sein gieriger Atem auch die Grossen anhaucht — und das wird für sie ein Gottesgericht werden...“

So wuchs Onkel Gustav über sich hinaus. „Na... und? Blickt um euch...“ Und um wieder ins irdische Geschäft zu kommen, hör-

ten die versammelten Wumbrichs, dass der braune Khan laut Wunibrechts Prophezei auch die Wumbrichs, annoch eine Sippe von Zigarrenhändlern, Kürschnern und Bäckermeistern, in neuen Prächten und Ehren erstehen lassen werde...

Kommen wir zum bitteren Ende, wie es der „Magdeburger Generalanzeiger“ vom 20. September berichtet:

„Fast überall wurde der „Onkel Gustav“, der angeblich so viel Zeit und Geld der Familienforschung opfern herzlich aufgenommen, und bereitwillig händigte man ihm zur Behebung dieser „momentanen Verlegenheit“ auf seine Bitten hin kleinere Darlehen aus, die zur Weiterfahrt zu den anderen Vetter und Basen benötigte. Als die Schwundbombe platzte, liefen haufenweise Strafanzeigen ein. Ein Dutzend Hotelbesitzer meldete sich wegen nicht bezahlter Zechen.“

„Onkel Gustav“, dem die Betrügerei durch seine Namensvettern leider allzu leicht gemacht worden waren, wurde vom Koblenzer Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.“

Rechnen wir den Anfang dazu, so tut das Blatt die herrliche Satire mit lumpigen dreissig Zeilen ab. Neudeutscher Humor! Wir sind dafür etwas ausführlicher geworden, denn grösseren Betrügnern, als er ist, werden drüber Güter geschenkt und Denkmäler gesetzt. Was jedoch die Prophezie des imaginären Sehers anbelangt: Er er etwa zuviel gesagt? Bruno Brandy.

### Quittung für den Volkseigenen

Ein Angestellter bei einer Behörde wurde fristlos entlassen, weil er sich unter Störung des Arbeitsfriedens der Volkseigenen entgegenstellte. Was er getan hat, ergibt sich aus der Bestätigung der fristlosen Entlassung durch das Reichsarbeitsgericht, in dessen Entscheidung heisst:

„In seiner Klage beruft sich der Entlassene darauf, dass er als bekennender treuer Christ auf Grund seiner Glaubenshaltung aus innerer Ueberzeugung getrennt zu den Organisationen der Partei freiwillig sei, und dass er zwar nicht im Rahmen der NSV und des Winterhilfswerks, jedoch ausserhalb derselben an christlicher Spendenarbeit beteiligt habe. Diese Einwendungen hält das Reichsarbeitsgericht für nicht stichhaltig. Es muss von jedem Behörden-Angestellten verlangt werden, dass er sein Verhalten nach dem nationalsozialistischen Gedankengut einrichtet. Der Kläger hat die Ablehnung aller im Dienste der Volkseigenen getroffenen Massnahmen hartnäckig und geflissentlich zur Schau zu tragen und dadurch eine tiefgehende Unruhe der Gefolgschaft veranlassen. Deutlicher kann man die „Freiwilligkeit“ des Spendenwerks nicht kennzeichnen. Im Gegensatz zu diesem vorverurteilten Menschen gibt natürlich die übrige Gefolgschaft, die ihn nach der Mitteilung des Reichsarbeitsgerichtes nicht länger duldet, jederzeit gern und viel.

# Arbeit

Der Führer des Reichs hat euch Arbeit gegeben. Die Hände, sie feiern nicht mehr wie zuvor, sie graben und hacken und sprengen und heben Felder und Strassen aus Sümpfen und Moor.

Euch bringen die Felder nicht Segen noch Nahrung. Zwar sät ihr und erntet mit jedem Jahr mehr, doch hält ein Herr Dickwanst das Korn in Verwahrung. Die Speicher sind voll, eure Mägen sind leer.

Und auf euren Strassen entführen die Wagen seit Wochen in langem, verhängenem Zug lebendige Frachten. Ihr wagt nicht zu fragen: Wohin geht die Fahrt, und ist's noch nicht genug?

Das Volk Adolf Hitlers hat Arbeit gefunden. Das hämmert und werkelt und müht sich und hackt, es fliegen in Schichten von elf und zwölf Stunden die Spaten, die Knüppel, die Flinten im Takt.

Ihr schweigt. Denn ihr könnt euch die Frage ersparen: was ist das für Arbeit, die Hitler uns gab? Ihr kennt wohl die Antwort. Seit fünfzehn Jahren schaufelt sich Deutschland sein eigenes Grab.

## Prag, mein Prag!

Zwei Jahre schon wohnte ich auf einem jener Hügel, von denen man am Abend, wenn es dunkel wird, auf die Lichter von Prag hinuntersieht. Ein paar Schritte unter mir hauste Herr Brabanec, der Barbier, zu dem ging ich alle vier Wochen, mir die Haare schneiden lassen. Eines Tages, kaum dass er mit mir fertig war, packte er sein Werkzeug zusammen, zog einen frischweissen Kittel an und sagte zu mir: „Entschuldigen Sie, Herr, ich muss jetzt zum Ministerpräsidenten.“

„Wie“, rief ich erstaunt, „wohnt denn hier in der Nähe der Ministerpräsident?“

Nun war das Erstaunen an ihm. „Das wissen Sie nicht, Herr, freilich wohnt der Dr. Hodza hier, gleich drei Häuser weiter unten, wo immer der Schutzmann steht.“

Da war ich also zwei Jahre lang täglich zwei bis viermal mit dem Autobus am Hause des Ministerpräsidenten vorbeigefahren, ohne es zu merken!

Das nächstemal passte ich auf. Und richtig, dort wo die grosse Serpentinstrasse den letzten Bogen macht, da stand er, der Schutzmann. Das Haus, vor dem er stand oder vielmehr lässig hin- und herbummelte, war ein Haus wie alle anderen in dieser Gegend, eine gutbürgerliche Villa, und der Schutzmann sah genau so aus wie alle anderen Schutzleute, nur schien er mir ausserordentlich gelangweilt. Er sah genau so aus, als ob er sagen wollte: „Um alles in der Welt, was soll ich denn hier? Ich bin doch hier vollkommen überflüssig.“ Und damit hatte der Gute auch ganz recht, denn niemand kümmerte sich um das Haus. Nie blieb ein Neugieriger dort stehen, nie gar

hat ein Schwarm mehr oder weniger freundlich gesinnter Besucher die idyllische Ruhe des Villenvororts gestört.

Später entdeckte ich, dass gar nicht weit davon auch der stellvertretende Ministerpräsident wohnte. Aber wo war der Schutzmann? Ja, der ging in weitem Bogen irgendwo hinterher spazieren. Der stellvertretende Ministerpräsident ist nämlich ein Sozialdemokrat und hält es für reaktionär, sich von der Polizei bewachen zu lassen. Wenn er geht oder kommt, muss der Schutzmann sehen, dass er schleunigst hinter einem Busch verschwindet.

### II.

Strassenbahnlinie 14. Ich stehe auf der hinteren Plattform. Da steigt ein junger Mann ein mit brauner Joppe und weissen Strümpfen. „Sagen Sie mal“, schnauzt er den Schaffner an, „wie komme ich hier nach Dejvice?“ „Ne rozumim“, antwortet der Schaffner, ein grauköpfiger Alter mit verdrossenem Gesicht, und geht weiter. Dann wendet er sich hilflos an mich.

„Sehen Sie, mein Herr“, sagt er, „so geht es uns alle Tage. Das ist heute schon der zehnte oder zwölfte, der mir so kommt. Sie schnauzen uns an, als wären sie die Herren und wir die Diener. Sie müssen doch alle etwas tschechisch können, wenn sie hier im Lande leben und in Prag. Aber sie reden deutsch und wollen uns zwingen, auch deutsch zu reden...“

Ich begnüge mich mit einem verlegenen Nicken, mein erstes Wort hätte ihm verraten, dass es auch mit meinem Tschechisch nicht weit her war. Der Alte mochte merken, dass er sich in der Adresse geirrt hatte, und ging in den Wagen.

Nach einer Weile kam er zurück. Er sah schon viel friedlicher aus. Er ging auf den

jugen Mann zu und begann mit ihm zu reden. Tschechisch, aber ganz langsam, wie ein Vater zu einem kleinen Kind, das erst reden lernt, ab und zu mit ein paar deutschen Brocken vermischt. Mit Fingersprache und weitausholenden Armbewegungen. Der germanische Jüngling nickte. Er hatte verstanden, dass er da, wo wir gerade hielten, am Pulverturm, in die 11 umsteigen musste.

„Dekuju!“ rief er und sprang aus dem Wagen.

### III.

Von Zeit zu Zeit kam Frau Kulikova aus Smichov zu uns zum Grossreinemachen. Wäre sie aus Pankow bei Berlin, so würde sie Frau Kulicke heissen, und Volksgenosin, vielleicht sogar Mitglied der Deutschen Frauenschaft sein. So aber ist sie Tschechin und Kommunistin.

Eine grosse, hagere, abgearbeitete Frau mit harten grauen Augen. Ihr Mann war arbeitslos.

Eines Tages unterhielten wir uns über Politik, während Frau Kulikova die Messingklinken rieb, bis sie blitzten.

„Sehen Sie, Frau Kulikova“, sagte ich, „wenn ich glauben könnte, dass es den Arbeitern in Sowjetrussland besser geht als hier, dann wäre ich auch Kommunist.“

Frau Kulikova hielt mit dem Reiben inne und sagte: „Den Arbeitern in Sowjetrussland geht es gut!“

„Woher wissen Sie das?“ fragte ich verwundert.

„Ich war in einer Versammlung, dort hat es eine Frau gesagt, die selber in Moskau gewesen ist.“

In ihrer Stimme klang Triumph. Ich gab mich geschlagen, und wir sprachen nie wieder miteinander über Politik. Bis auf

einmal.

Das war, als wir Abschied nahmen. „Ich wünsche Ihnen alles Gute in Paris“, sagte sie, „aber ich möchte jetzt nicht von Ihnen weggehen.“

„Warum denn nicht, Frau Kulikova?“ Die Frau richtete sich auf und blickte in ihre grauen Augen blitzten.

„Weil wir unser Land verteidigen müssen, wenn Hitler kommt!“

### \*\*

Das ist nun lang, lang her. Vier Monate schon! Und viel hat sich seitdem in der Welt geändert, viel wird sich noch ändern, hoffentlich nicht alles! Denn käme es einmal so weit, dass die Häuser der Minister von einer waffenklirrenden Soldateska besetzt wären, dass mein Schaffner von der Linie 14 nicht aus angeborener Gutartigkeit, sondern aus Angst vor der Dienstleistung deutsch radebrechen und die Frau Kulikova ins Konzentrationslager käme, weil sie über die Lage der Arbeiter in Russland eine andere Meinung hat als amtlich befohle, dann freilich wäre Prag nicht mehr mein Prag!

## Gefallene Schranken

Es war hohe Zeit für Leopold M., dass noch am Abend des Reichstagsbrandes schwand. Als die Beamten ihn morgens um 6 Uhr abholen wollten, erfuhren sie von der Wirtin, dass der Herr Doktor gestern abend gegen 10 Uhr zurückgekehrt sei, eine Stunde später fortgefahren sei. Er habe einen mittelgrossen Reisekoffer bei sich, habe und darin so viel eingepackt, wie er für eine Reise von kurzer Zeit brauche. Die Miete für März habe er vorausbezahlt.

# Das Lohndiktat

## Treuhänder an der Arbeit

Nach einer Erhebung der Reichsanstalt vom Juli dieses Jahres gibt es im Altreich rund 22,3 Millionen arbeitsbuchpflichtige Arbeiter und Angestellte. Gegenüber 1933 ist allein die Zahl der weiblichen Lohnarbeiter von 6,3 auf 7,3 Millionen d. h. um 16 Prozent angestiegen. Mehr als 1,5 Millionen Personen befinden sich im Militärdienst. Im Reichsdurchschnitt entfallen auf 100 Einwohner 33,8 Arbeitsbuchpflichtige. Der Bericht verweist darauf, dass die vermehrte Verwendung der Arbeitskräfte für die Wehrmacht und für den Festungsbau den Mangel an Arbeitskräften erheblich verschärft hat. Die Wiederverwendung von Vorbestraften ist darum planmässig organisiert und durch eine beschränkte Auskunftserteilung der Polizei erleichtert worden.

Nun hat wohl das Dritte Reich in strenger Beachtung der kapitalistischen Wirtschaftsgesetze in der zurückliegenden Zeit der Krise bei erhöhter Arbeitsnachfrage die Löhne stark gesenkt. Im Augenblick des Anstiegs der Konjunktur, einer gewaltigen Vermehrung der Produktion dagegen hat die Diktatur von Staats wegen eingegriffen, um eine Anpassung der Löhne an das Arbeitsangebot zu verhindern. Die staatliche Lohnpolitik überlässt den Lohndruck nach unten dem privaten Unternehmertum, ihre Funktion ist das behördliche Abbremsen einer Entwicklung nach oben.

Mit der Zerschlagung der Gewerkschaften und der Tarifverträge waren der Arbeiterschaft zunächst die Waffen für den Lohnkampf aus den Händen entwunden. Dann kam die Neuordnung im Arbeitsordnungsgesetz von 1934. Der Unternehmer konnte danach die Löhne betrieblich diktieren, die Treuhänder der Arbeit hatten für die Bezirke und Gewerbebezirke ihre behördliche Sanktion zu geben. Die Betriebs- und Tarifordnungen dienten dazu, den Belegschaften Lohnhöhe und Lohnbedingungen aufzuzwingen. Dieses System wurde als Kombination von Mindest- und Leistungs-löhnen propagiert. In dem AOG heisst es im Paragraph 29, dass in die Betriebsordnung Mindestlöhne aufgenommen werden können mit der Massgabe,

„dass für die seinen Leistungen entsprechende Vergütung des einzelnen Betriebsangehörigen Raum bleibt“.

Der Leitgedanke war nach dem amtlichen Kommentar das Leistungsprinzip, d. h. „dass nach oben hin Raum für eine Auswirkung des Leistungsgrundsatzes bleibt“. War so den Arbeitern jede Einwirkung auf die Lohngestaltung unterbunden, so konnten doch die Unternehmer im Konkurrenzkampf der Betriebe jeweils Lohn erhöhungen anbieten. Bei dem zunehmenden Arbeitermangel spielte diese Inanspruchnahme des Leistungsprinzips zeitweise eine Rolle. Insbesondere haben noch in den letzten Monaten österreichische Betriebe Lohn erhöhungen vorgenommen.

Der eiserne Ring der Kriegswirtschaft hatte noch eine Lücke. Sie auszufüllen, diente die letzte Verordnung Görings vom 25. Juni 1938. Mit dieser Massnahme wird der ganze Schwindel vom Leistungslohn auf absurdum geführt. Nach diesem neuesten

Befehl haben die Reichstreuhänder alle Massnahmen zu treffen, die erforderlich sind, „um eine Beeinträchtigung der Wehrhaftigkeit und der Durchführung des Vierjahresplans durch die Entwicklung der Löhne zu verhindern“. Sie sind darüber hinaus in den Kriegsindustrien ermächtigt,

„auch unter Abänderung der Betriebsordnungen und der Arbeitsverträge Löhne mit bindender Wirkung nach oben und unten festzusetzen.“

Mit dieser Verordnung hat die absolute Lohndiktatur ihren Höhepunkt erreicht. Alle Lohnbestimmungen in den Betriebs- und Tarifordnungen wie in den Einzelverträgen sind mit einem Federstrich wirkungslos. Die reine Willkür ist zum obersten Gesetz geworden.

„Der deutsche Volkswirt“, Nr. 47, lässt in einer Erläuterung der Verordnung keinen Zweifel, dass die Vollmacht der Treuhänder nur den Zweck hat, die Höchstlöhne zu beschränken, eine Grenzziehung nach unten ist überflüssig. Es geht nach dem Blatt darum, „Locklöhne zu verhindern“.

„Dabei werden auch alle jene Praktiken einem unerbittlichen Veto begegnen müssen, die auf Umwegen an die verbotenen Früchte heranzukommen versuchen.“

Es sei wohl 1934 bei Schaffung des AOG verständlich gewesen, wenn man Mindestlöhne bestimmt habe, „ohne das besondere Sicherheitsdämme nach oben errichtet wurden.“ Heute dagegen sei der Fiskus selbst der massgebliche Auftraggeber. Der Staat müsse deshalb die Gleichgewichtslinie zwischen der staatlichen Belastung und der Kaufkraftentwicklung herstellen.

Der Führer versäumt bekanntlich keine Gelegenheit, um die Arbeiter darüber zu belehren, dass ihre anerkannt unzureichenden Löhne nur mit einer steigenden Produktion die erforderliche Erhöhung erfahren könnten. In dem Augenblick, da nun mit der Produktionssteigerung und der Mobilmachung der letzten Arbeitsreserven die in aller Welt bei steigender Konjunktur üblichen Lohnausgleichsmittel ihre praktische Auswirkung hätten erfahren müssen, wird plötzlich erklärt, das die Budgetlage der staatlichen Kriegskasse eine Kaufkraftentfaltung nicht mehr verträgt. „Der deutsche Volkswirt“ meint, es handelte sich bei der staatlichen Beschränkung der Löhne um die Sicherung einer volkswirtschaftlich gesunden Lohnlage. In Wirklichkeit ist jene verhängnisvolle Verordnung das Eingeständnis des Regimes, dass die Waffenproduktion eine ständige Senkung der normalen Gebrauchsgüterproduktion nach sich zieht und für das Volk wachsende Verarmung bedeutet, die zum Ruin führen muss. Es ist ein Schlag ins Gesicht der Arbeiter, wenn die Zeitschrift rühmend hervorhebt:

„Im ganzen Reich sind die Treuhänder dabei, auf Grund und im Sinne dieser Verordnung ihre Aufsicht über die betriebliche Gestaltung der Arbeitsbedingungen zu verschärfen.“

Diese sogenannten Treuhänder der Arbeit sehen also ihre Aufgabe in der Verschärfung der Ausbeutung der Arbeit zugunsten der Rüstungsproduktion. Der Lohn-

sofort festnehmen lassen. Als wieder einmal, unter Schleicher, Amnestie erlassen wurde, kamen sie frei. Sie avancierten sehr rasch in der SA und am Tage der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler schickten sie ihm „freundliche Grüsse“. Ein Glück für den Landgerichtsrat, dass er schneller als andere die Situation begriff. Nachdem er im Café den Sender gehört hatte: Kommunisten seien die Brandstifter, Sozialdemokraten seien mitschuldig, gegen alle werde rücksichtslos vorgegangen werden, sagte er sich, nun ist es Zeit, und zwar die allerhöchste.

Etwas Geld hatte er noch. Es langte für ein paar Monate in Prag. Er suchte Arbeit. Für ihn als Juristen war sie nicht zu finden. Er bot sich als Privatlehrer in Deutsch, Latein, Griechisch an. Man liess ihn, aus Mitleid, gelegentlich etwas verdienen. Es langte nicht. Hilfskomitees mussten eingreifen. Immer zum Leben zu wenig. So ging die Sache nicht weiter.

Leopold M. erfuhr, dass eine Familie, bei der er in Berlin gergesehener Gast war, nach Marseille übersiedelt sei. Ob sie helfen könne. Man schickte ihm Geld. Er solle herüberkommen; irgendetwas würde es auch für ihn zu tun geben. Leopold fuhr hin. Es war nichts Rechtes für ihn zu tun. In dem Juwelengeschäft des Freundes verdarb er mehr als er half. Wiedermal Stundenerteilen, wiederum Gelegenheitsarbeit, damit das Geldgeben und Geldnehmen einen ehrbaren Namen habe. Ein Krach muss vorgekommen sein. Im Hause des Berliner Freundes konnte sich Leopold nicht mehr halten. Man gab ihm Empfehlungen nach Paris und so viel Barmittel, dass er fürs erste nicht in der oder jenen Form zu schnorren brauchte.

Vor kurzem traf ich Leopold M., den ich

# EIN NEUES BUCH von MAXIM GORKI

## Wenn der Feind sich nicht ergibt, wird er vernichtet

Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1927/35

Gorki hat in dem vorliegenden Buch zu allen Grundfragen unserer Tage in der anregendsten Form eines Erzählers, eines Dramatikers, eines witzigen Essayisten und eines revolutionären Schriftstellers Stellung genommen. Was jetzt vorliegt, das ist die reifste Frucht eines Dichter- und Kämpferlebens, das immer tief im Volke verwurzelt war.

516 Seiten — mehrfarbiger Umschlag, kart. Frs. 40.—  
in Purpurleinen Frs. 56.—

ÉDITIONS PROMÉTHÉE - (Paris V°) 3, rue Valette

druck ist in der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung der einzige Regulator für die Riesenverschuldung des Reiches. „Der Volkswirt“ schreibt wörtlich:

„Da Deutschland nun aber weder über eine industrielle Reservearmee noch über die internationale Kaufkraft zur Anwerbung einer ausreichenden Anzahl von ausländischen Arbeitern verfügt, bleibt ihm nichts anderes übrig, als auch hier die Selbstkorrektur des Arbeitsmarktes durch behördliche Regelung zu ersetzen.“

Die staatliche Lohndiktatur, die schamhaft „behördliche Regelung“ genannt wird, ist aber gleichzeitig durch eine zweite Verordnung vom 21. Juni ergänzt worden, durch die den kriegswichtigen Industrien die „Sicherstellung des Kräftebedarfs“ garantiert wird. In dieser Verordnung sieht der Volkswirt „eine nicht zu unterschätzende Gegenwirkung gegen den Trend der Locklöhne.“

„Waren es bisher gerade solche Brennpunkte unseres nationalpolitischen Kräfteinsatzes, die die Tendenz zu Locklöhnen auslösten, so fällt dieses Motiv in Zukunft ohne weiteres für all diejenigen Betriebe und Unternehmungen fort, die kraft der nationalen Dringlichkeit der ihnen anvertrauten Aufgaben unter die Verordnung vom 21. Juni fallen.“

Damit nun nicht etwa die Lohnsumme durch Ueberschneidung gesteigert werden könnte, wird auch noch die Verordnung über den Zehnstundentag vom 30. April in die Trilogie der Lohngestaltung mit einbezogen.

„Ohne die Elastizität, welche die neue Arbeitszeitverordnung in ihrer Fassung vom 30. April gebracht hat, hätten die im Bereich von Lohnentwicklung und Arbeitseinsatz auftretenden Spannungen noch schärfer fühlbar werden müssen, als bisher.“

Es ist also nichts vergessen, um durch ein ganzes Gestrüpp neuer Lohn- und Arbeitszeitverordnungen in jedem Falle zu verhindern, dass die gesteigerte Arbeiternachfrage irgendwie dem Arbeiter zugute kommen darf. Zum Trost wird alsdann den Arbeitern gesagt, dass die verantwortlichen Stellen, die über das Wochenende ihrer Mitglieder zu verfügen haben, die Verschärfung des Arbeitstempos und den mit verlängerter Arbeitszeit verbundenen Kräfteverschleiss schon berücksichtigen werden.

Nachdem so der Arbeiterbetrug verord-

# DAS WORT

Literarische Monatsschrift  
Redaktion Brecht, Feuchtwanger, Bredel  
HEFT 9 soeben erschienen  
Enthält Beiträge von Alfred Kerr, Ludwig Renn, Julius Hay, Georg Lukacs und andere  
Preis des Heftes Frs. 4.50

## Internationale Literatur

Deutsche Blätter  
Redaktion Johannes R. Becher  
HEFT 9 soeben erschienen  
Enthält den Roman von Feuchtwanger „Exil“,  
Beiträge von Anna Seghers, Gorki „Ueber Literatur“,  
Chronik der Sowjetliteratur und anderes  
Preis des Heftes Frs. 5.

Wir versenden bei Voreinzahlung porto- und spesenfrei

BUCHHANDLUNG

C. MAYER & C<sup>ie</sup>

PARIS, 148, Rue de Rennes



nungsgemäss geregelt ist, heisst es zum Schluss: „An den Rechtsgrundlagen des freien Arbeitsverhältnisses ist durch die neuerliche Entwicklung nichts geändert worden.“ Geändert hat sich an der Arbeiterverklavung, die im Dritten Reich als „freies Arbeitsverhältnis“ bezeichnet wird, freilich nichts, sie ist nur deutlicher sichtbar gemacht worden. s. a.

„Wenn Deutschland seine moralische Pflicht nicht erfüllt und auf seinen nationalen Egoismus nicht verzichtet, wenn es dem Recht durch die Macht nicht aufrichtig entsagt und stark nach geistiger Freiheit und Wahrheit Verlangen tragen wird, dann ist sein Schicksal zur Stunde schon bestegelt.“ Nietzsche.

sei ein pünktlicher, feiner, nobler Herr! Wohin er gefahren sei, wisse sie nicht, sie nehme aber an, dass er in ein paar Tagen zurück sein werde. Nun wollte die Wirtin wissen, was los sei, weshalb Kriminalbeamte um 6 Uhr früh zu einem Manne kämen, der Landgerichtsrat sei und keinen Menschen was zu leide tue. Der eine Kriminaler sagte, der Reichstag brenne, viele werden verhaftet, es seien die feinsten Herren darunter: Reichstagsabgeordnete, Rechtsanwälte, Aerzte, Redakteure. Man werde gründlich nachforschen. Er sprach noch etwas von „durchgreifen“ und „schlagartigen“ Aktionen. Die Wirtin musste lachen. Ob die Polizei wirklich glaube, dass der Herr Doktor und Landgerichtsrat mit dem Holländer zusammen den Reichstag angezündet habe.

Leopold M. hatte sich bei den Nazis ganz ungewöhnlich verhasst gemacht. Erstens als Jude; zweitens war man dahintergekommen, dass er Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war; drittens hatte er es bis zum Landgerichtsrat in jungen Jahren gebracht; viertens gehörte er zu jenen jüdischen Richtern, die nicht der Ansicht waren, ihre Unparteilichkeit durch Nachgiebigkeit gegen nationalsozialistische Rechtsbrecher dokumentieren zu müssen. Wenn er sie als Schnellrichter abzurteilen hatte, so verurteilte er sie, wie sie es verdienten. Vorher gab es regelmässig Auftritte. Die Verteidiger der Angeklagten machten den Einwand der Befangenheit geltend. Es kam vor, dass die darüber entscheidenden Gerichte dem Antrag stattgaben, es kam vor, dass sie ihn ablehnten. Einmal hatte er zwei Nazi-Rowdys, die mit Gammelnüppel und Stahlrute viel Unheil in einer Saalschlacht angerichtet hatten, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und sie

von Berlin kenne. Er erzählte, wie schlecht es ihm in Paris ergangen sei und meistens noch gehe. Zuerst Hilfskomité. Zweimal, dann „ausnahmsweise“ noch einmal. Als wieder mal Matthäi am letzten war, konnte er als Filmstatist mitmachen. Dann gab es irgendwo Gelegenheit zum Adressenschreiben. Ein Emigrant, dem es etwas besser geht, machte einen anderen Emigranten, dem es recht gut geht, auf ihn aufmerksam. Der Begüterte liess Leopold kommen, er habe eine Arbeit für ihn: Naphtakugeln in Drahtspiralen verpacken. Hinterher müsse die Spirale noch in Seidenpapier verpackt werden, damit sie versandfähig sei an den Grossisten, der die Ware als Mottenabscreckungsmittel verkaufe. Nun, eine Arbeit ist das, sogar eine anstrengende, aber ein vierzehnjähriges Mädchen macht sie besser als ein Landgerichtsrat von 40 Jahren und ein Kaufmann zieht, auch wenn er einmal das gute Herz anders entscheiden lässt, die Nutzenwendung daraus. Leopold war wieder stellungslos. Und kriegte wieder vorübergehend Beschäftigung. Er verkaufte Wein für eine Firma und Schokolade für eine andere. Zwischen den Etappen des Verdienens gab es ganz Schlimmes: Obdach im Asyl, Uebernachtung unter der Seine-Brücke, in der Métro. Der Landgerichtsrat als Clochard.

Seltsam, dass dieses Absinken auf das Nichts und unter das Nichts einen Menschen nicht moralisch verkommen lässt und physisch vernichtet. Er hat einen Selbstmordversuch verübt, als er beim Referendarexamen durchfiel. Das konnte er nicht vertragen. Alles, was ihn seit 1933 an Demütigungen, Entbehrungen, Enttäuschungen traf, kann er ertragen. Er scheint nicht einmal darunter besonders schwer

zu leiden. Alle Erlebnisse berichtete er mir ohne jede Wehleidigkeit, ohne Absicht, Bewunderung für seinen zähen Lebenswillen und Mitleid für sein Schicksal zu finden.

Wie ist das möglich? Hoffnung, unverwundliche Hoffnung? Einmal wird, einmal muss es besser werden. Ja, schon; aber das allein tut es nicht.

Hier wirkt das „Pathos der Distanz“. Nietzsche hat davon gesprochen; in einem Sinne aber, der für unsereinen nicht zutrifft. Er redet von Menschen, von Menschengruppen von Standpunkten, Gewohnheiten und Lebensstilen, die das „Pathos der Distanz“, den Wunsch zur Abseitigkeit mit der Parole komm mir nicht zu nahe, erzeugen. Bei Leopold M. und seinesgleichen erzeugt die räumliche Distanz dieses moralische Pathos. — In der Heimat lebt man sozusagen nicht für sich selbst; man lebt anderen etwas vor. Die anderen sind Zuschauer und machen vom Zuschauerrecht der Beurteilung Gebrauch. Alles wirkt zurück. Wenn der Akteur nicht gefallen hat, muss er die Folgen tragen. In der Heimat ist man verpflichtet, immer verpflichtet; vor allem muss man es dort zu etwas bringen.

Davon befreit der Fremdbereich. Man lebt für sich, nicht unter Kontrolle. Man hat das Recht auf ein Schicksal, und sei es auch ein schlimmes. Die Bemakelung des Unglücks fehlt. Man darf fallen und verliert sich nicht. Wenn die eigene Kraft nicht geschwächt wird, von aussen durch Gehässigkeit, Schadenfreude, Hochmut, ist sie schwer zu zermürben. Als Emigrant kann jemand, der etwas war und noch mehr werden konnte, wahrhaft Stromerlend auf sich nehmen. B. A.

## Die lockende Grossmutter Naziangst vorm 19. Jahrhundert

In einigen Naziblättern gibt es Beklemmungen. Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ hat Bilder der deutschen Moderevolution gebracht, die ab Herbst 1938 einsetzen soll. Das Blatt hat dazu geschrieben:

„Koketterie und Grazie haben über „Sachlichkeit“ und Herbheit gesiegt. Straussenfedern, Bänder, Locken, Fächer, Falbels, Volants — die Mode unserer Grossmütter feiert eine fröhliche Auferstehung!“

Das „Schwarze Korps“ hetzt einen Artikel gegen diese „Auferstehung des 19. Jahrhunderts“ und streift bei dieser Gelegenheit einige andere unangenehme Tatsachen, die den braunen Gralswächtern Sorgen bereiten. Das Blatt berichtet:

„Wenn der Leiter einer grossen westdeutschen Bühne über das Ergebnis eines Preisausschreibens sich äussert, dass unter mehr als zweihundert eingesandten Werken sich nur zwei nationalsozialistische Reportagestücke befunden haben, dass aber die Kesse Unterhaltungsware überwiegt, so ist das ein sehr schnell eingetretenes Ergebnis bedenklicher Auslese. Wenn der Generalintendant dazu noch betont, dass fast alle eingereichten Werke ein sehr hohes handwerkliches Niveau gezeigt haben, so beweisen doch diese Feststellungen, dass auch unter der Jugend anscheinend eine fingerfertige Literatengilde den Bühnen zudrängt, vielleicht, weil ein dichterisch begabter Nachwuchs unter den Dramatikern es bei dieser Konkurrenz für aussichtslos hält, mit dem heute vielfach immer noch begehrten 19. Jahrhundert von Sardon bis Gerhart Hauptmann in Wettbewerb zu treten.“

Auch der Film werde „von dieser Bewegung nicht verschont“, klagt das SS-Organ weiter. Ja, es handelt sich um eine regelrechte Bewegung des öffentlichen Geschmacks nach rückwärts, ins Indifferente, Spiessbürgerliche. Das SS-Organ sieht einen Feind vor sich, den man nicht ins Konzentrationslager sperren kann:

„So rundet sich das Bild der aktualisierten Grossmütter zu einer nicht unbeachtlichen Zeiterscheinung ab, der wir mit Recht unser gesteigertes Interesse zuwenden müssen. Denn diese Bewegung ist nicht ohne weiteres von einem greifbaren weltanschaulichen Gegner getragen, wie wir es sonst aus dem Kampf um die Gestaltung unserer Lebensformen und unserer Weltanschauung kennen.“

Diese „Wiedergeburt des 19. Jahrhunderts“ vereinigt eben neben Böswilligen die Gestrigen, die Denkfaulen, die Trägen und Oberflächlichen, sie kommt den Instinkten der gestaltlosen Masse entgegen, die sich allzu gern nach den „politisch unruhigen“ Zeiten hinführen lässt in ein rückschrittliches Dorado der Gedankenlosigkeit.“

Durch die aktualisierten Grossmütter aber werde „der Stil unserer Zeit und unserer Volksgenossen gebrochen...“ Darum Kampf den Falbels und Volants! Aeltestes „Brauchtum“ haben sie wieder erweckt, galvanisiert und gefeiert, denn vorm Mittelalter ist ihnen nicht bange, mittelalterlich sind ihre Methoden und „Ideale“. Nur die Grossmutter, die ewige Grossmutter verursacht ihnen dauernd Alptrüben; sie ist zu nahe und mit ihrer menschlicheren Vergangenheit zu lockend für die Untertanen des Dritten Reiches. Die Indifferenz wächst, die Müdigkeit, die Abneigung gegen das Marschieren, das ewige Soldatenspielen und das ewige vor der Gestapo „in Gefahr leben.“ Und diese Bewegung, wie das Schwarze Korps die unbequeme Erscheinung nennt, glaubt die Nazipresse mit dem Kampf gegen Rüschen und Bänder zu bannen. Welch eine rapide Erneuerung! Br.

## Unter Freiheitsfahnen

Im Verlag Sebastian Brant, Paris, ist ein Buch erschienen, in dem der kommunistische Schriftsteller Kurt Kersten eine Geschichte der Freiwilligen in den Kämpfen um Recht und Freiheit gibt. Es heisst: „Unter Freiheitsfahnen“ und beginnt mit den Unabhängigkeitskämpfen der Niederlande. Dann ziehen die namhaften wie die namenlosen Freischärler vorüber. Es ist ein langer, ruhmreicher Zug durch die Jahrhunderte. Deutsche, Polen, Spanier, Italiener, Engländer, Franzosen, Skandinavier — Schulter an Schulter stehen sie im Kampfe wider Despotie, Unterdrückung und Reaktion. Und immer bilden Flüchtlinge, Verfolgte, Emigranten, die Stosstrupps der Freiheit, grosse und strahlende Namen darunter. Das Buch schliesst mit den ruhmvollen Kämpfen der internationalen Brigade in Spanien, wobei kommunistische Namen einseitig in den Vordergrund gerückt werden. Aber wir dürfen wohl annehmen, dass Kersten damit nichts sagen will gegen die sozialdemokratischen Freiheitskämpfer, die sich gegen jeden Despotismus wenden, in welchem Gewand immer er auftreten mag. Br.

STENOTYPISTIN Vertretung, Diktat stundenweise. GRAVE, 96, Cours de Vincennes Paris (12<sup>e</sup>) — DID. 97-93.

## LIBRAIRIE INTERNATIONALE

59, RUE MESLAY — PARIS (3<sup>e</sup>)  
ARC. 39-11. Métro: Républ., Strab. St-Denis  
**DEUTSCHE LEIHbibliothek**  
Neu: MARXISTISCHE ABTEILUNG  
BUECHER — ZEITUNGEN PAPERIE

**DOLMETSCHER-DIENSTE** Übersetzungen, Schreibmaschinenarbeiten. Alle Handelskorrespondenz in deutsch, franz., engl., poln. in u. ausser dem Hause, Eigenmaschine, fertigt prompt u. billig an: Oskar, 1, rue Jacquart, Paris (XI<sup>e</sup>). Tél.: ROQ 61-73.

**KAUFE BRIEFMARKEN** (Sammlungen, Lots, Korrespondenzen). F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2<sup>e</sup>).

**SCHREIBMASCHINEN OSNER**  
5, Rue Mayran PARIS (IX<sup>e</sup>)  
Tél. TRUd 62-28  
Ersatzteile und Bürobedarf

## ★ ANWAELTE ★

**CABINET JURIDIQUE**  
**Dr. jur. TH. TICHAUER**  
früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin  
103 bis, rue Nollet, Paris-17<sup>e</sup>. Tél. Mar. 64-02  
Besprechung nach telefonischer Verabredung.

**Dr. Ludwig B. Schlesinger**  
Land- und Amtsgerichtsrat a. D.  
Licencié en Droit de la Faculté de Paris  
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung  
Tél.: Central 23-62  
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15  
PARIS-1<sup>er</sup> — Métro: Palais Royal et Halles

**Bureau Juridique International**  
**Dr. Eugène FELDMANN**  
Licencié en droit de la Faculté de Paris  
Docteur en droit de la Faculté d'Oxford  
Alle Prozesse, Verwaltungs-, Finanzangelegenheiten in allen Ländern  
In ständ. Fühlung m. hervorrag. in Paris befindl. Wien, Anwalt, insbes. I. Fragen d. ab. 1. Aug. gelt. neuen Eherechten, Reichsfinanzsteuer, Vermoeg. Anm. etc.  
47, Rue Rocher Paris  
Tél.: LAB. 13-01  
Sprechst. von 10-12 und 6-8 Uhr.

**FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO**  
**Dr. F. HIRSCHLER**  
(früher MANNHEIM)  
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet  
40, rue d'Artois (Nahe Eiffelt) Ely. 77-94

**CABINET JURIDIQUE**  
**Dr. jur. LEOPOLD KATZ**  
(früher Rechtsanwalt am Landgericht Giessen)  
in Zusammenarbeit mit franz. Advokat  
2, Rue Félix-Huguenot (20<sup>e</sup>). Did. 82-47  
Métro: NATION oder PORTE DE VINCENNES

## Sie helfen uns

und Sie ersparen sich Geld, Zeit und Mühe, wenn Sie den „NEUEN VORWAERTS“ direkt beim Verlag oder bei Ihrem Postamt bestellen. Ein Abonnement ist billiger als der Kauf der Einzelnummern. Ein Abonnement spart Ihnen den Weg zum Zeitungshändler. Ein Abonnement sichert Ihnen die regelmässige Lieferung der Zeitung.

Es ist wirklich von Vorteil für Sie! Ueberzeugen Sie sich und füllen Sie den anhängenden Bestellschein aus.

An Verlag Neuer Vorwärts  
30, rue des Écoles  
Paris-5<sup>e</sup>

**Bestellschein**

Ich bestelle den NEUEN VORWAERTS und erwarte regelmässige Lieferung von nächster Nummer an:

(Name) .....

(Wohnort) .....

(Strasse u. Nr.) .....

TISCHLER, TAPEZIERER und MALER Anstreicherarbeiten billigst.  
SCHLANGER, Paris (18<sup>e</sup>), 9, rue Bachelet.

## NEUE ADRESSE:

REDAKTION UND VERLAG  
**NEUER VORWAERTS**  
jetzt:  
30, Rue des Écoles, 30  
PARIS V<sup>e</sup>  
Tél.: ODÉon 42-58

**Nähmaschinen**  
ELEKTR. MOTOREN, ELEKTR. SCHEREN UND SCHNEIDMASCHINEN, ALLE ZUBEHOERE U. TEILE, REPARATUREN PROMPT UND BILLIG.  
«ETWA», 66, Bd. de Belleville - PARIS (20<sup>e</sup>)  
Téléphone: OBE 13-97 Métro: Couronnes

**Günstiges Angebot**  
Fertige Anzüge ab 200 frs.  
Anzüge n. Mass ab 400 frs.  
**BLUSZTEIN**  
4, rue de Filles-du-Calvaire PARIS (III<sup>e</sup>)  
(früher Saarbrücken)

## die Kleinen Treffer!

Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur (fr. 5.— bei einmaligem Erscheinen (d. L. für Belgien: bfr. 4.—; Tschechoslowakei: Kc. 4.—; England: d. 8; Holland hfl. —,30; Polen: Zl. 1.—; Schweiz: Fr. —,60; USA: \$ —,20)

BUECHER, Broschüren und Zeitungen in englischer, deutscher und französischer Sprache, die sich mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika beschäftigen und vor 1880 gedruckt sind, werden gekauft von Charles F. Heartman, Hattiesburg, Miss. USA

GESUCHT wird der ungarische Gen. Geed, der zuletzt 1930 bis 1931 in Creutzwald tätig war. Er ist von dort nach Südfrankreich verzogen und seitdem unbekannt. Nachricht über oder von ihm erbittet Joseph Kampfl, Momplais Nr. 80, HEUSDEN (Limburg) / Belgien.

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbittet Zusendung gebrauchter Marken gegen Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit. Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer Vorwärts“.

**WIR LESEN FUER SIE**  
Viele hundert Zeitungen und Zeitschriften aus allen Erdteilen werden bei uns genau nach Ihren Wünschen gelesen und ausgeschnitten. Ueber jedes Thema dokumentieren wir Sie rasch und sachkundig. Verlangen Sie unseren Prospekt. Bureau International de Documentation 33, rue de l'Amiral-Mouchez. — Paris 13<sup>e</sup>.

**MUELLER-JOEL**  
5, Rue Mayran, Paris 9<sup>e</sup>, TRU. 62-45.  
Vervielfältigungen — Foto-Kopien — Übersetzungen — Schreibarbeiten.

## AUSKUNFT UEBER VISEN usw. ARGENTINIEN PASSAGEN

99, Boul. Haussmann - PARIS (VIII<sup>e</sup>)  
EUROPEAN EXPRESS

BOLIVIEN Passagen, Auskunft über Visen usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8<sup>e</sup>.  
CUBA Passagen, Auskunft über Visen usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8<sup>e</sup>.  
ECUADOR Passagen, Auskunft über Visen usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8<sup>e</sup>.  
LIBERIA Passagen, Auskunft über Visen usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8<sup>e</sup>.  
URUGUAY Passagen, Auskunft über Visen usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8<sup>e</sup>.  
PARAGUAY Passagen, Auskunft über Visen usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8<sup>e</sup>.  
PERU Passagen, Auskunft über Visen usw. European Express, 99, Bld. Haussmann, Paris 8<sup>e</sup>.

Ausreisemöglichkeiten nach Uebersee von der Tschechoslowakei und Deutschland  
PASSAGEN NACH ALLEN ERDTEILEN BUCHEN SIE BEI DER  
EUROPEAN EXPRESS,  
99, BLD. HAUSSMANN,  
PARIS 8<sup>e</sup>, TEL.: ANJOU 26-27.  
BUEROSTUNDEN: 9-12, 14-18 UHR

REICHLER, 16, rue Bichat, Paris-10<sup>e</sup> BOT. 96-89  
ZAHLT HOECHSTE PREISE  
für getrag. Herrengarderobe

## SIE LESEN

in dem soeben erschienenen Heft und in den nächsten Heften der Zeitschrift

## «Der Sozialistische Kampf»

Begründet von Otto Bauer

Austriacus: Die neue Gestalt der Judenfrage — Berichte aus Oesterreich — Berichte aus dem sudetendeutschen Gebiet — Theodor Dan: Der Kampf um die Demokratie — Josef Herbst: Nach der Kapitulation der österreichischen Bischöfe — Nachwort zur internationalen Diskussion über Krieg und Sozialismus — Zoltan Ronai: Neue Neutralität — Paul Serling: Bündnisprobleme der deutschen Revolution — Fritz Valentin: Gibt es eine österreichische Nation? — Georg Wieser: Hochspannung in Deutschland und andere aktuelle Beiträge.

Das letzte H. (Nr. 8) ist am 10. 9. erschienen Das nächste H. (Nr. 9) erscheint am 24. 9.

Bestellungen an die Verwaltung  
20, avenue Trudaine, Paris (9<sup>e</sup>)

## Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien: Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Guld. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d. 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg B Frs. 2.45 (29.50), Norwegen Kr. 0.36 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris. Paris C. c. 88 504. Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris. Prag 46 149. Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris. Warschau 194 797. Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris. Zürich Nr. VIII 14 697. Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088. Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029. Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genaue Bezeichnung der Konten ist erforderlich.

Le Gérant: Maurice COQUET.